

das auf Lebensdauer allen Teilnehmern in der Erinnerung haftenbleiben wird. Das ist möglich geworden durch das Zurverfügungstellen der großen Stadthalle für unsere Eröffnungsfest. Und wahrscheinlich war wohl keiner der Delegierten sowie vielhundertköpfigen Gäste bzw. Mitglieder unserer Organisation von außerhalb Magdeburgs, der nicht mit einer guten Portion Eifersucht sich in dieser wohl in ganz Deutschland einzigartigen und einzig schönen Stadthalle umschaute.

Hier, in Verbindung mit der Eröffnungsfest, kam auch dem letzten Kumpel und der armen Proletarierfrau oben auf der Galerie zum Bewußtsein, welche gewaltigen Faktor oft ein solcher kommunaler Bau auch im Kampfleben der proletarischen Klasse bedeuten kann, was im Alltagsleben ja oft gar nicht eingesehen und empfunden wird. Diese imposante Eröffnungsfest von Tausenden von Arbeitern mit Frauen und Angehörigen in der Niesenhalle, umrahmt von Orgelklängen, Massenschören und Ministerreden, haben wohl sicher so manchem der Teilnehmer plötzlich klar werden lassen, daß die aufstrebende Arbeiterklasse, wenn sie organisiert handelt, ein neues Werden bedeutet, dem sich die Gesellschaft auf die Dauer einfach nicht verschließen kann. Und mag dieser oder jener Spießer in Magdeburg ob dieses Niesenbaues räsonnieren: wir Bergarbeiter stehen auf dem Standpunkt, daß dann, wenn der unvergeßliche Eindruck, den derselbe als Umrahmung unserer Eröffnungsfest auf die Teilnehmer ausübte, nur einem kleinen Teile der Teilnehmer den Glauben an das proletarische Ziel und die Siegeszuversicht vermittelt, der Bau seine Opfer gelohnt hat. Und sicherlich hat gerade die Möglichkeit, unsere Tagung in diesem imposanten Hallendom, wie ihn die Stadthalle in Magdeburg darstellt, eröffnen zu können, viel dazu beigetragen, die Generalversammlung allen Delegierten zu einem ernstlichen Arbeitserlebnis im Dienste der organisierten Bergarbeiter werden zu lassen. Auch in diesem Zusammenhang wird Magdeburg bzw. unsere dortige Tagung unsere Organisationswirkung stets beeinflussen und so bald nicht mehr aus der verbandsgeschichtlichen Diskussion verschwinden.

Mit Magdeburg schließt gewissermaßen für uns ein Stück Verbandsgeschichte ab. Der „Verband der Bergarbeiter Deutschlands“ wurde dort umgetauft in „Verband der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands“. In dieser für den oberflächlichen Leser kaum merklichen Namensänderung spiegelt sich eine gewaltige Umgestaltung der bergmännischen Berufsgliederung gerade für Mitteldeutschland. Wir wollen hoffen, daß auch unter dem neuen Namen unsere Organisation allen in der Bergbauindustrie Beschäftigten eine starke Hilfe im sozialen Kampfe sein kann und wird. Die Beschlüsse und Richtlinien, die auf unserer Magdeburger Tagung gefaßt und festgelegt wurden, dürfen jedenfalls diesem Hoffen großen Raum lassen. Selten wohl ging eine unserer Generalversammlungen zu Ende, die uns hoffnungsfroh in die nächste Zukunft unseres Verbandes und unserer Verbandspolitik blicken ließ wie diese. Ueberlegt man dazu, daß auch für die rückliegende Periode dem Vorstand mit allen gegen sechs Stimmen Entlastung erteilt wurde, dann ist die Frage nach der innern Schlagkraft der Organisation überflüssig geworden. Wir sind jetzt wieder so stabil und gefestigt im Innern wie selten zuvor.

So können wir unsere Tagung in Magdeburg als allseitig und trefflich gelungen bezeichnen. War die Wahl des Ortes schon glücklich, dann ist bestimmt auch die dort geleistete Arbeit gut zu nennen. Möge sich der Vorteil aus dieser glücklichen Verbindung auswirken zu praktisch fühlbarem Nutzen für unsere Verbandskollegen und darüber hinaus für unsere gesamte Bergarbeiterschaft.

Dazu ein hoffendes Glück auf!

Republikanisierung

Der Leiter der Verfassungsabteilung im Reichsministerium des Innern, Ministerialdirektor v. Kameke, hat am Sonnabend einen längeren Urlaub angetreten, von dem er nicht mehr in das Rote Haus am Blage der Republik zurückkehren wird.

Hünefelds Drama

Am Sonnabend den 21. Juli wurde in der Dresdner „Komödie“ ein von dem Ozeanflieger Günter von Hünefeld verfaßtes Schauspiel mit Namen „Die Furcht vor dem Glück“ zur Uraufführung gebracht. Es fängt zwar bei diesem Datum wieder ein neues Kapitel der Weltgeschichte, noch auch nur der Literaturgeschichte an, aber ich kann dennoch sagen: ich bin dabei gewesen. Um es mit einem Wort aus diesem Drama zu beschreiben: „Ein Edelmann, der sich den schönen Künsten ergibt, kann nur Unheil anrichten.“ Und ein Unheil war es, das kann man wohl sagen! Es fing so an, daß ein alter Knacker von Adel einen Akt über die guten alten Zeiten jammerte, daß „legitimistische“ Prinzip in allen Tonnarten pries und gegen die sich mit den neuen Verhältnissen abfindenden Standesgenossen wehrte. Dazu wurde egal Tee getrunken, im zweiten Akte zur Abwechslung Kaffee. Mit einem Male sind zwei von der „neuen Regierung“ verfolgte Romanfiguren und Ozeanflieger da, die sich bei dem königlichen, alten Herrn einquartieren. Deren einer und des Hausherrn dickendes Töchterlein verguten sich umeinander. Er komponiert und ist jener Dichter von Adel, dem das oben angeführte Wort gewidmet ist. Das künstlerisch angehauchte Pärchen hat aber Angst vor der Heirat: ihre beiderseitige Kunst könnte nämlich darunter leiden! Daher entleuchtet der Bräutigam, und daher die Liebesgeschichte: Die Furcht vor dem Glück. „Alberner Titel!“ jagt man auf der Bühne, als die süngelassene Geliebte ein Buch hierüber schreiben will. (Herr von Hünefeld fand diese Selbstironie so großartig, daß er, entzückt von der eignen Wichtigkeit, in seiner Loge leibhaftig lachte!)

Im letzten Akte bekommen sie sich scharfplanmäßig. Der Alte will erst nicht, als man ihn aber an die politische Lieberzeugung seines künftigen Schwiegersohns erinnert, sagt er ja und amen und nimmt eine Krise. Dieser eines Ozeanfliegers keineswegs sehr würdige Stoff ist in einen so jammervollen Dialog gekleidet, daß man zu Herrn von Hünefelds Ehre annehmen möchte, er habe dieses Werk als Unterhaltungs geschrieben. Aber das täuscht: es ist Nachkriegsware, damit die Tendenz nicht so faustdid wirkt, spielt die ganze Sache beim Erbfeind.

Das Publikum raste. So ein Premierenfolg ist in der Theatergeschichte noch nicht dagewesen. Dabei hatte man nicht einmal halbwegs gute Schauspieler engagiert. Wozu auch die Unkosten, so eine Sache zieht ja von selbst! Wir anderen bogen uns auf den Seiten teils vor Heiterkeit, teils vor Entsetzen. „Ach

Kameke wurde seinerzeit, als Mendells glorreiche Amtszeit begann, wegen seiner deutschnationalen und monarchistischen Gesinnung ausgerechnet in die Verfassungsabteilung des Reichsinnenministeriums berufen und an Stelle des verdienten Ministerialdirektors Brecht gesetzt. Dort hat er sich echt deutschnational benommen. Jetzt hat auch das aufgehört.

Die Verurteilung Kamekes ist in der Montagitzung des Reichskabinetts besprochen und ausdrücklich gebilligt worden. Ueber die Nachfolgerschaft von Kameke ist vorläufig noch nichts entschieden. Die Verfassungsabteilung im Innenministerium wird vertretungsweise einseitig von Ministerialrat Häußschel übernommen.

Die endgültige Neubesetzung des Postens wird im Herbst erfolgen. Ministerialdirektor Brecht, der bekanntlich von Mendell aus seinem Amt entfernt wurde, kommt nicht in Frage, da Brecht jetzt in preussischen Diensten steht und dort unentbehrlich ist.

Die Amnestierten.



„Es ist ja richtig: Ohne Hilfe der Sozialdemokraten hätten wir die Gefangenen nicht herausbekommen. Aber dafür — hereinbringen tut sie unsere Kattif ganz alleine.“

Keine Dissemanöver

Auf Anordnung des Reichswehrministers, die in Uebereinstimmung mit dem Gesamtkabinetts erfolgte, finden die in diesem Jahre vorgesehenen Dissemanöver nicht statt. Maßgebend für diesen Entschluß ist die angespannte Lage der Reichsfinanzen.

Besser als diese Anordnung vermag kaum etwas die Auswirkungen des 20. Mai zu offenbaren. Der Bürgerblock war trotz der „angespannten Lage der Reichsfinanzen“ bis zum letzten für leistungsfähige Manöver und gegen die Senkung der Kohlensteuer. Die unter Führung der Sozialdemokratie stehende neue Regierung tut das Gegenteil; sie spart dort, wo gespart werden kann, um den Verarmten der Armen bestimmte finanzielle Erleichterungen zukommen zu lassen. Auf diesem Wege wird fortgeführt werden.

komme nur vor Langeweile,“ sagt einer in Hünefelds Drama. „Ach auch,“ räusperten sich mehrere im Zuschauerraum.

Und so wäre nur noch nach der Moral von der Geschichte zu fragen. Die eine ist die Aufforderung an alle unausgeführten jungen Schriftsteller, sich rechtzeitig als Passagier bei einem Ozeanflug zu beteiligen. Die andere steht im Drama des lorbeergetränkten Kollegen Gerhart Hauptmann und ist auch in seinen Reden oft gehört worden: „Es geht ein Zug von Materialismus durch die Welt,“ heißt sie. Wonach zu fragen wäre, ob Herr von Hünefeld seine Fantasiem den hungernden Kämpfern aller Art zu überlassen bereit ist. Und wann er nun filmen wird.

Erich Mühsams literarisches Werk. Als nachträgliche Gabe zu seinem 50. Geburtstag, den er am 6. April dieses Jahres beging, veröffentlicht Erich Mühsam unter dem charakteristischen Titel „Sammlung“ eine Auswahl seines literarischen Lebenswerkes (V. M. Späth Verlag, Berlin). Mühsam ist in weitem Kreise durch seine Teilnahme an der Münchener Räteregierung im Frühjahr 1919 und durch sein Eintreten für die Kommunisten und gegen die Sozialdemokratie bekannt geworden. Für seine literarisch-historische Persönlichkeit ist sein politisches Wirken jedoch von verhältnismäßig untergeordneter Bedeutung. Wie fast alle Dichter ist Mühsam in politischen Dingen ein idealistischer Phantast. Man kann ihn deshalb auch nicht als Kommunist im engen parteipolitischen Sinne, desto mehr freilich als scharf antibürgerlichen geistigen Rebellen und scharfen Sozialkritiker anpreisen. Diese Stellung kommt auch in seinem literarischen Werke zur Geltung. Wo Mühsam die Helden des Kommunismus und Bolschewismus verherrlicht, unter denen merkwürdigerweise der „Standrechtlich“ erfahrene Eugen Levine fehlt, da wird er leicht phrasenhaft und bombastisch, und mo er seine an sich sehr treffliche Satire gegen die nach bekannter kommunistischer Ideologie verpöbelte Sozialdemokratie richtet, da entgleitet er in Gefühlsdramatik und Klappschicht. Sein famoser politischer Wankelgang „Der Revoluzzer“ mißte anstatt „der deutsche Sozialdemokratie“ viel richtiger „der R. P. D.“ gewidmet sein. Gerade dieses Gedicht beweist aufs Deutlichste, auf welchem Gebiete Mühsams eigentlich literarische Bedeutung liegt. Als echter Dichter, dessen Gedichte und Lieder vielfach einen frischen, ganz volkstümlichen Gassenhauerion treffen, gehört dieser Dichter geradezu in die Nachbarschaft seines und Weckerts. Neben Gedichten dieser Art stehen Balladen, die in

Schiele als Landbundespräsident

Die landbündlerischen Organisationen sind seit jeher der Kern der äußersten Rechten gewesen. Als in den neunziger Jahren der Anhang der Konservativen zurückging, wurde der Bund der Landwirte aufgezogen. Er hielt, was zu halten war, und als es galt, den Inflationsgulauf an die Deutsche nationale Partei zu fesseln, der mit dem alten Bunde der Landwirte auseinander zu laufen drohte, wurde der Reichslandbund planmäßig ausgebaut.

Seit Jahren splitteten sich nun auch vom Landbund Gruppen ab, und nachdem bereits der Wahlkampf in diesen Fällen die Differenzen zwischen der großagrarisches Führung des Landbundes und den Bauern aufgezeigt hat, scheinen sich nunmehr die Auseinandersetzungen im Landbund zu einem Kampfum die Führung zuzuspitzen. Der deutschnationaler Graf Kaldreuth und der Führer der christlichnationalen Bauernpartei Sepp, der bis vor der Wahl zur Deutschen Volkspartei gehörte, sind gleichberechtigte Präsidenten des Landbundes und kämpfen um den Vorrang. Die Deutschnationalen befürchten, daß sich Sepp gegen Kaldreuth durchsetzt, und beabsichtigen den früheren Ernährungsminister Schiele als Aufsichtsmann über das Präsidium des Landbundes zu setzen.

Den wahren Zweck der beabsichtigten Uebung gibt natürlich weder ein wackechter Deutschnationaler noch das Organ des Reichslandbundes zu, aber es ist immerhin wertvoll, wenn die „Deutsche Tageszeitung“ sagt, daß, um eine straffere einheitliche Führung zu schaffen, eine zweckdienlichere Verteilung der Geschäfte im Vorstand des Reichslandbundes erfolgen soll. Also der Reichslandbund ist nicht straff und nicht einheitlich geführt — weil Sepp nicht majorisiert werden kann. Da wird schnell Schiele geholt; er soll es schaffen. „Einheitliche Führung des Landbundes“, das hat, aus der Sprache der Großgrundbesitzer ins simple Deutsch übertragen, noch immer das selbe wie Vorherrschafft des Großgrundbesitzes geheißen. Sie, nur sie allein, scheint der deutschnationalen Führung im Reichslandbund bedroht, und da muß abgeholfen werden.

Man darf gespannt sein, wie sich Sepp, wenn dieser Plan wirklich Tatsache werden sollte, dazu stellen wird. Doch wie Sepp auch reagieren mag, die Deutschnationalen werden sicherlich alles tun, um ihren bestimmenden Einfluß im Reichslandbund aufrechtzuerhalten, weil sie ihn bei der Massenflucht aus dem deutschnationalen Lager in den Städten als einzige zuverlässige Wahlmaschine dringend brauchen.

Um den bayerischen Bürgerblock

Aus München wird gemeldet: Nachdem die Regierungshandlungen der drei Bürgerblockparteien Bayerns, die bisher eine 95prozentige Kapitulation der Bayerischen Volkspartei vor dem Bauernbund gebracht haben, nun über 5 Wochen angehalten haben, soll am heutigen Dienstag die Entscheidung fallen. Sie soll darin bestehen, daß die Fraktion des Bauernbundes, d. h. in diesem Falle Minister Fehr sich bereit erklärt, im neu zu errichtenden Ministerium für Landwirtschaft und Arbeit einen politischen Staatssekretär der Bayerischen Volkspartei zu dulden.

Der Bauernbund hat sich schon am Freitag im abnehmenden Sinne geäußert. Revidiert er auch heute seine Haltung nicht, so gelten nach den Erklärungen der Bayerischen Volkspartei die Verhandlungen zur Wiederherstellung der alten Bürgerblockkoalition in Bayern für endgültig gescheitert.

Lech Spitzenleistung stillgelegt

Die zum Ruhrtruf gehörige Zeche Holstein (Dortmund-Uffel) hat der gesamten, 890 Köpfe zählenden Belegschaft für Ende Juli die Kündigung zugestellt. Es ist auch bereits mit dem Abmontieren der Erzkammaschinen begonnen worden, ohne daß eigentlich feststeht, ob der Ruhrtruf die Genehmigung zur Stilllegung bzw. zum Abbruch der Zeche bekommen hat.

Sollte eine solche Genehmigung nicht erteilt sein, dann vertritt die Verwaltung der Zeche gegen die Stilllegungsverordnung und macht sich nach § 7 derselben strafbar. Eine Verhand-

länger ganz ungekünstelten, einfachen Form, ihrer dramatischen Wucht und ihrem sozialen Pathos zum Stärksten gehören, was die moderne Literatur auf diesem Gebiete hervorgebracht hat. Aber auch unter den Zeitgedichten finden sich manche Verse, in denen die edle Ergreifbarkeit des Dichters den höchsten künstlerischen Ausdruck gefunden hat. So rundet sich Mühsams literarisches Antlitz in dieser „Sammlung“ zu dem einer echten Dichterpersönlichkeit von Eigenart und unwüchsigem Gestaltungskraft, die auch den politischen Gegner von ihrer Ehrlichkeit zu überzeugen vermag, und die aus der Literaturgeschichte der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart nicht mehr wegzudenken ist.

Der tenorische Tenor. Der berühmte spanische Tenor Hipolito Lazaro, der jetzt nach Paris gekommen ist, hat bei seinen letzten Engagements in Amerika nicht weniger als 3500 Dollar für den Abend erhalten. Vor 18 Jahren trat er in Spanien zum erstenmal auf und erhielt damals die bescheidene Summe von 85 Peseten für fünf Tage. Im Laufe des letzten Jahres hat er 195 Vorstellungen und fünf Konzerte, besonders in mittelamerikanischen Städten und in Havana gegeben. Er singt in fünf Sprachen: Spanisch, Italienisch, Französisch, Englisch und Hebräisch. Eine ungewöhnliche Leistung für einen Tenor vollbracht er, als er 42 Vorstellungen hintereinander gab. Sein Repertoire ist ziemlich ausgedehnt: „Troubadour“, „Aida“, „Tosca“, „Carmen“, „Bohème“, „Marina“ usw. Im November wird er in Paris auftreten. 3500 Dollar, das sind 14 700 Mark, für einen Abend. Kein sensationellere Leistung für einen Tenor findet das zueifel für einen Kesslopfathleten. Aber wenn Arbeiter statt 1 Mark Stundenlohn 1,05 Mark verlangen, dann ist dies eine exorbitante Forderung.

Grüne Bühne Parzer Bergtheater. Auf Wunsch vieler Besucher ist am Freitag den 27. Juli eine Abänderung des Spielplans erfolgt. Es wird statt „Amphitryon“ „Die beiden Veroneser“ gespielt. Gleichgültig sei darauf aufmerksam gemacht, daß von der Stadt Thale eine Autogefahrt direkt zum Bergtheater durch das Steinbachtal freigegeben worden ist.

Berlins Hilfe für erwerbslose Schauspieler. Der Magistrat der Stadt Berlin stimmte dem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 26. Juni auf Bewilligung von 70 000 Mark für Zwecke der Notstandsaktion für erwerbslose Schauspieler und Artisten zu.

Professor Alois Marx, der Ehrenvorsitzender der Wiener Wilt-harmoniker, ist in Wien im Alter von 78 Jahren gestorben.

lung nach § 3 der Stilllegungsverordnung hat ebenfalls noch nicht stattgefunden. Auch den § 74 B. R. G. hat die Verwaltung durch ihre Vorgehen in ihrer Auffassung nicht verlegt.

Die Beche Holstein ist eine der wenigen Handbecken, die noch im Ruhrgebiet bestehen. Die um Holstein gelegenen Bechen sind schon alle stillgelegt (Freie Vogel, Glückauf-Ziefbau, Schürbank und Charlottenburg, Margarete und andre). Holstein ist ein Tafel- und steht in der Leistung mit an der Spitze im Ruhrbergbau. Von Unrentabilität kann also nicht gesprochen werden. Beche Holstein besitzt auch das Solbad Schleswig für an Gicht und Rheumatismus Leidende, durch das viele Taufende geheilt bzw. gebessert wurden. Bei beschränktem Ausbau werden jetzt schon täglich im Sommer 250 bis 300 Bäder besucht. Auch benutzen die Schulen (Groß-Dortmund und Kreis Hörde) täglich mit einer Kinderzahl von 150 bis 200 das Bad. Die Beche selbst verfügt über einen Kohlenreichtum, der nach Ansicht von Sachmännern noch 90 bis 100 Jahre vorhält; dieses Vorkommen soll uns nun im Interesse einiger weniger vernichtet werden.

Mit der Beche Holstein stirbt und fällt auch das Solbad Schlemberg, dessen Sole von Autoritäten als einzig in ihrer Art begutachtet worden ist, also für das Volkswohl einen unersetzlichen Verlust darstellt. Wir richten an die in Frage kommenden Instanzen das Ersuchen, im Interesse der Allgemeinheit den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend (Allgemeines Preussisches Berggesetz und Stilllegungsverordnung) einzugreifen. —

Die große Kohlentragödie

Die englische Regierung hat sich nach Londoner Meldungen entschlossen, wieder Kohlenexportprämien einzuführen, nachdem sie vor wenigen Tagen im Parlament erklärt hat, daß ein Eingreifen der Regierung in die Lage der Kohlenproduktion nicht in Frage komme.

Mit der Wiedereinführung englischer Kohlensubventionen beginnt ein neues Kapitel in der großen Tragödie, die unter der Ueberschrift „zuviel Kohle“ zu registrieren ist. Nach dem durch die Ruhrbesetzung im Jahre 1923 herbeigeführten Konjunkturaumel in den englischen Kohlebetrieben setzte eine Dauerkrise ein, die sich als Selbstmordkrise charakterisierte. Der englische Kohlenbergbau war unrentabel geworden. Die damalige konservative Regierung griff ein und gewährte einen staatlichen Zuschuß in Höhe von 2 Schilling pro Tonne.

Diese Kohlensubventionen dürften den englischen Staat rund eine halbe Milliarde Mark gekostet haben. Die unerhörte Belastung führte schließlich zu einer Systemänderung in der Art, daß mit den Subsidien Schluß gemacht und der englische Bergbau auf die Nationalisierung vertieft wurde.

Der englische Kohlenbergbau rationalisierte nun vorzugsweise in der Art des Ruhrbergbaues. Man schaltete durch Stilllegung unwirtschaftliche oder weniger wirtschaftliche Betriebe aus und versuchte die Bildung von Syndikaten nach dem Muster der deutschen Vereinigungen.

Der Erfolg dieser Bemühungen war, daß England einen erheblichen Teil der Märkte wiedergewann, die ihm während des großen Kohlenkampfes vor 2 Jahren verlorengegangen. Auf der anderen Seite war zu buchen, daß über

300 000 Bergleute aus dem Produktionsprozeß ausgeschlossen werden mußten. Genau Kenner der Verhältnisse rechnen damit, daß sich die Zahl der arbeitslosen Bergleute, wenn der bisherige Kurs weiter gesteuert wird, um gut 100 000 bis 150 000 steigern muß. Auch dürfte die in einem Teil der Kohlenindustrie getroffene Regelung, die private Exportprämien aus besondern Fonds vorsieht, von vielen Gruben als zu drückend empfunden werden.

Diese Entwicklung beweist nur, daß in England — ebenso wie in Deutschland, wo die Verhältnisse ja im Grunde genommen nicht anders liegen — falsch rationalisiert worden ist. Gerade die Umstellung im Kohlenbergbau kann kein nationaler Vorgang sein. Soll sie glücken, so ist

eine internationale Verständigung, insbesondere die Verständigung zwischen Deutschen und den Engländern in den sogenannten besetzten Gebieten notwendig. Allem Anschein nach wird durch die Wiedereinführung von Kohlenprämien in England diese Verständigung in die Weite gerückt. Eine andre Frage ist es, ob selbst das reiche England die neue Subvention lange Zeit ertragen kann und wie lange sich die übrige englische Industrie die Bevorzugung des Kohlenbergbaues gefallen lassen wird. —

„I am stinkbesoffen!“

Zur Hünefelderei schreibt die „Berliner Volkszeitung“:

In einem studentischen Blatte wird mitgeteilt, daß Herr Fitzmaurice an einem Bierabend teilgenommen und dabei in einer englischen Ansprache gestanden habe, daß ihm erst vier deutsche Ausdrücke zur Verfügung ständen. Einer davon — sie sind alle nicht gerade für besonders lebhaftes Interesse kennzeichnend — sei das Wort „stinkbesoffen!“ „D, I am stinkbesoffen!“ D, ich bin stinkbesoffen, hat der irische Ozeanheld aus dem Deutschen Sprachschatz sich angeeignet, und die studentische Korona ist natürlich aus dem Häuschen geraten über so viel Humor. Nein, was für ein wichtiger Mann, dieser irische Major und Doorn-Pilger!

Soll man über die bescheidenen Ansprüche dieser Leute und ihrer Geselligkeit lächeln? Soll man mit der Äpfel zuden und sagen: Unreife Kinder! Nein, man soll so etwas nicht so leicht nehmen! Man soll vielmehr deutlich aussprechen, daß Herr Fitzmaurice sich auf dem Holzweg befindet, wenn er Deutschland auf solchen Wegen, auf solchen Bierfesten, bei Begrüßungen und Wumpen-schwingen sucht und zu finden glaubt. Und wir wollen auch deutlich sagen, daß wir von Freunden, die mit solchen Märgeln eine gefällige Stimmung fabrizieren wollen, uns rein gar nichts versprechen.

Wir wissen, daß nach vier Jahren wilden Hasses, blutiger Entzweiung und nach weiteren Jahren unversöhnlicher Entfremdung die Lage der Wiederannäherung von Beziehungen, von Freundschaft und Kameradschaft ein viel zu ernstes Kapitel ist, als daß man es mit Hinterschneidungen günstig beeinflussen könnte. Nein, wir sind nüchtern geworden, verdammt nüchtern, Herr Fitzmaurice, glauben Sie es und sagen Sie es Ihren Landsleuten: Der Kreis derer, bei denen die Parole „I am stinkbesoffen“ noch hoch im Kurse steht, ist sehr klein geworden, hat für die Zukunft Deutschlands gar nichts zu bedeuten und ist kein Repräsentant des wahren Deutschlands von heute. —

Barter Gilbert bei Poincaré

Der in Paris weilende Generalagent für Reparationszahlungen, Barter Gilbert, hatte am Montag eine neue Unterredung mit Poincaré, nachdem er am Sonnabend in Dinard mit dem dort zur Kur weilenden amerikanischen Schatzsekretär Mellon verhandelt hatte.

Die Besprechungen galten der Frage der Revision des Dawesplans und den damit in Zusammenhang stehenden Problemen der internationalen Schulden.

Es ist anzunehmen, daß Poincaré für das Schuldenproblem gerade augenblicklich besonderes Interesse zeigt. Hierzu dürften insbesondere die Schwierigkeiten bei der Aufstellung des Budgets für 1929 Veranlassung geben. —

Revisions-Debatten

Paris, 24. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die zahlreichen Verhandlungen des Generalagenten für die deutschen Reparationszahlungen, Barter Gilberts, mit dem amerikanischen Schatzsekretär Mellon, dem Ministerpräsidenten Poincaré, dem Gouverneur der Bank von Frankreich und verschiedenen französischen Finanziers haben in der Pariser Presse wieder verschiedene Debatten über die Revision des Dawesplans hervorgerufen.

Interessant ist, daß man sich in Paris überall bemüht, das Problem der Rheinandrängung mit der Revision des Dawesplans in Zusammenhang zu bringen. Frankreich scheint tatsächlich — wenigstens erwecken die zahlreichen Pressekommentare diesen Eindruck — die nicht unberechtigte Furcht zu hegen, daß, wie die „Volonté“ sich ausdrückt, sich der Wert des Rheinlands bei längerem Abwarten allzusehr vermindern könne, um noch ausgenutzt zu werden. Die „Volonté“ verlangt daher, wenn es Deutschland vielleicht aus taktischen Erwägungen unterlassen sollte, das Rheinlandproblem offiziell aufzurollen, daß Frankreich die Initiative dazu ergreifen soll.

In Sicherheitsgarantien als Gegenleistung für die Rheinandrängung sei nicht zu denken. Denn sobald die internationale Abrüstungskontrolle des Völkerbundes beschlossen sei, könne Frankreich nichts mehr verlangen. Auch der sozialistische Völkerbundsdelegierte Paul-Boncour stehe heute nicht mehr auf dem Standpunkt, daß Frankreich stabile Elemente der Sicherheit fordern könnte. —

Frankreichs Sozialisten über Wien

Wb. Paris, 24. Juli. Die Presse bespricht auch heute wieder im Zusammenhang mit dem Wiener Sängerkfest die Anschlussfrage. „Deubre“ erklärt u. a.: Veräuscholle Kundgebungen, wie diejenige in Wien, können im übrigen Europa nur nationalstaatliche und kriegerische Gegenkündgebungen hervorrufen. Wir müssen die deutschen Republikaner warnen. Wenn es sich darum handelt, ein einigermaßen Europa zu schaffen, so sind wir mit ihnen. Wenn es sich aber darum handelt, ein größeres Deutschland wieder herzustellen, so machen wir nicht mit.

Gegenüber diesem in den Rechtsblättern noch schärfer betonten Standpunkt schreibt „Populaire“, das offizielle Organ der Sozialistischen Partei:

„Unsre Nationalisten sollten die letzten sein, die sich über die Anschlusskündgebungen aufregen. Wenn Nationalismus und Patriotismus die ersten Tugenden des französischen Bürgers sind, warum sollten diese Eigenschaften auf der andern Seite der Grenze zu Lafern werden? Aber es handelt sich gar nicht um Nationalismus. Die Deutschen wünschen den Anschluss fast einstimmig. Der Fall ist denkbar normal, denn der Vertrag ist doch wohl auf den vierzehn Punkten Wilsons aufgebaut, zu denen auch das Selbstbestimmungsrecht der Völker gehört. Allerdings haben die Urheber des Vertrags in Anwendung dieses Grundgesetzes die Grenzen so gezogen, daß außer den Siegerstaaten niemand damit zufrieden ist. Man hat einen ganz unmöglichen Staat geschaffen, der nicht lebensfähig ist: Oesterreich.“

Die Verichtigung der Grenzen, so fährt das Blatt fort, ist ein Werk auf lange Sicht. Aber man darf sich nicht wundern, wenn die Beteiligten einstweilen friedlich ihre Wünsche befehlen. Wenn man diese Kundgebungen nicht wollte, dürfte man das Selbstbestimmungsrecht der Völker nicht verletzen. —

Nationalisten!

Das Wiener Sängerkfest ist zu Ende. Wo man hinsieht, in Frankreich, England, der Tschechoslowakei und Rumänien, überall befaßt man sich mit ihm und insbesondere mit den offenen Worten des Reichstagspräsidenten Löbe. Nur unsere „nationale“ Presse schweigt über das, was Löbe Millionen von Deutschen aus dem Herzen gesprochen hat. Das demokratische „Berliner Tageblatt“ rechnet folgendermaßen mit diesen „nationalen“ Leuten ab:

„Die Wärme und Klarheit, mit der Löbe sich für das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen einsetzt, wird ohne Zweifel ein starkes internationales Echo finden. Gerade daß ein Sozialdemokrat diese Rede hielt, verleiht ihr besonderes Gewicht. Man sollte meinen, daß die Kreise, in denen sonst alle Kundgebungen eines starken nationalen Willens, ob sie nun recht oder falsch am Orte sind, mit Begünstigung verzeichnet werden, auch der Rede Löbes die gebührende Beachtung schenken würden. Aber wer das annimmt, schämt die deutsch-nationale Presse zu hoch ein. Löbe ist parteipolitisch Gegner, deshalb muß er totgeschwiegen werden, auch wenn er Dinge ausspricht, die nationalpolitisch von besonderer Bedeutung sind. Einzelne deutsch-nationale Blätter erwähnen seine Rede überhaupt nicht, andre tun sie mit der Bemerkung ab: „Dann ergriff der Präsident des Deutschen Reichstags, Vorsitzender des Österreichisch-Deutschen Volksbundes, Löbe, das Wort.“ Fertig, sonst keine Silbe. Die Jugenbergsblätter aber widmen den Reden des Wiener Bürgermeisters Seitz und des Reichstagspräsidenten Löbe zusammen einen nichtsjagenden Satz. Ihre Leser dürften doch unter keinen Umständen erfahren, daß ein Sozialdemokrat für eine nationale Forderung Worte von so hinreichender Kraft gefunden hat, daß sie geradezu eine Tat bedeuten. Freilich hat ja Jugenberg nach Wien gerade jene journalistische Kraft als Vertreter entsandt, deren einzige Aufgabe und einzige Kunst darin besteht, Demokraten und Sozialdemokraten bei jeder Gelegenheit und in jedem Zusammenhang schlecht zu machen. Der hat es am Sonntag wirklich fertiggebracht, zu behaupten, daß die Sozialdemokratie die einzige Gegenere in der Anschlussbewegung sei. „Heute steht niemand mehr beiseite, als die Nachfolgerin Metternichs, die Sozialdemokratie, soweit nicht ihre Funktionäre von wegen der leidigen Fremdenindustrie das deutsche Nest loden müssen.“ Nachdem man erst so verleumdet hat, kann man doch dann

nicht gut am andern Tage dem Sozialdemokraten Löbe ein Wort der Anerkennung gönnen. Das „National“ beharrt doch die Deutschnationalen allein gepachtet; wie kann da so ein „Marxist“ es wagen, einen viel edleren nationalen Ton anzuschlagen!“

Ein sozialdemokratischer Journalist prägte für jene Leute, die stets das Wort „National“ für sich in Anspruch nehmen und in Wirklichkeit bei jeder Gelegenheit versagen, wo es gilt, die eigenen egoistischen Interessen hinter die der Nation zu stellen, das unibertreffliche Wort: National-unken!“

Notizen

Raphaels überflüssige Flucht. Wie eine Berliner Korrespondenz zu der Flucht des Oberleutnants a. D. Raphael meldet, hätte dieser bereits von Sonnenburg aus entlassen werden müssen, da nach den Amnestiebestimmungen die volle Zeit der erklärten Unterdrückung und nicht nur der auf Grund des Urteils auf die Strafverbüßung angerechnete Teil in Anrechnung zu bringen war. Da Raphael somit überhaupt keine Strafe mehr zu verbüßen hatte, lege die Staatsanwaltschaft auch seinen Wert mehr auf seine Wiederergriffung. Ob die Polizei allerdings aus formalen Gründen die Verfolgung fortsetzen werde, steht noch nicht fest. —

Zusammenstöße in der Pfalz. In Birmasens kam es bei dem ersten bisher von der Besatzungsbehörde erlaubten Gantag der Nationalsozialisten, an dem über 2000 Uniformierte teilnahmen, zu Zusammenstößen mit Kommunisten. Etwa 50 Personen wurden verletzt. Die deutsche Polizei nahm mehr als 30 Feststellungen vor. Die französische Gendarmerie brauchte nicht in Tätigkeit zu treten. —

Verteuertes Brot in Rußland. Aus einer nach dem Vortrag eines sowjetrussischen Regierungsmitglieds von der ukrainischen Kommunistischen Partei angenommenen Resolution ergibt sich, daß man auch in Moskau mit einer Erhöhung der Brotpreise durch die veränderte Politik gegenüber den Bauern rechnet. Die von der Regierung angeordneten Erhöhungen der Einkaufspreise für Getreide sind in allen Gouvernementen verschieden, bewegen sich aber bei Weizen bis zu 20 Prozent und liegen bei Roggen teilweise über 25 Prozent. Die Verteuerung des Brotes wird natürlich eine Erhöhung der Löhne unausweichlich machen, damit die Produktionskosten der Staatsindustrie weiter erhöhen und die Ausgaben, die Versorgung der Bauern mit Industriewaren zu verbilligen, weiter verschlechtern. Die neue Währungsreform Rußlands kann damit zwar die politischen Schwierigkeiten etwas berrigern, die wirtschaftliche Gesamtsituation dürfte aber kaum verbessert werden. —

Auch der Elässer Niklin begnadigt. Der elässische Abgeordnete Dr. Niklin ist am Montag begnadigt und aus der Haft entlassen worden. —

Sozialistenhaß in Litauen. Die litauische Regierung hat neuerdings ihre bisherigen Verordnungen gegen die sozialdemokratischen Parteiorganisationen wesentlich verschärft. Alle Provinzialabteilungen der Partei sind bereits aufgelöst worden. Versammlungen und Vorträge werden systematisch verboten und die Organisationsarbeiten unterdrückt. —

Jugoslawische Regierungsschmerzen. Der mit der Regierungsbildung in Jugoslawien beauftragte General Sadzitch hat am Montag den Auftrag zurückgegeben. Es soll nunmehr versucht werden, eine Regierung aus Persönlichkeiten der Stupjachtina zu bilden. —

Massenverhaftungen in Portugal. Wie die „Chicago Tribune“ aus Lissabon meldet, sind im Zusammenhang mit der Aufstandsbewegung am Sonnabend 240 Verhaftungen vorgenommen worden. Unter den Verhafteten befinden sich 44 Offiziere und 25 Unteroffiziere. —

Vier Todesurteile in Lettland. Der Kriegsgerichtshof in Reselne verurteilte in dem Prozeß gegen 28 Spione, die Spionage zugunsten Rußlands getrieben haben sollen, vier Angeklagte, darunter zwei Führer der lettischen Grenzwehr, zum Tode, vier Angeklagte zu lebenslänglicher Zwangsarbeit, neun weitere zu Zwangsarbeit von 5 bis zu 15 Jahren. —

Steiermärkischer Heimwehr-Meulderfest. Am Sonntag nachmittag kam es während eines Arbeiterfestes in dem Orte Kapfenberg in der Steiermark zu einem blutigen Zwischenfall. Ein Heimwehrmann erschien auf dem Festplatz mit dem Heimwehrabzeichen und benahm sich sehr provozierend. Er wurde aufgefordert, sein Verhalten zu ändern und das Abzeichen zu entfernen. Daraufhin zog er einen Revolver und schoß blindlings in die Festmenge hinein. Zwei unbeteiligte Frauen wurden verletzt. Die eine erhielt einen Schuß in die Schulter, die andre einen Schuß in die Lunge. Beide mußten ins Krankenhaus geschafft werden. Der Täter wurde verhaftet, später aber wieder in Freiheit gesetzt. —

Depeschen

Jugoslawisches Munitionslager in die Luft geflogen

Lu. Wien, 24. Juli. Wie die „Stunde“ aus Belgrad meldet, hat sich in Kattaro ein schweres Explosionsunglück ereignet. Ein staatliches Munitionslager ist in die Luft geflogen, wodurch eine noch nicht feststellbare Anzahl von Soldaten getötet wurde. Da die Explosion zurzeit noch andauert, konnten Tote und Verwundete nicht geborgen werden. —

Der Autobuffer Möder verhaftet

Wb. Altona, 24. Juli. Als Mörder des Ende Juni in Butbus auf Nügen ermordeten Arztes Dr. Brandenburg ist hier ein Arbeiter ermittelt und festgenommen worden. Dieser hatte am 27. Juni in Altona mit einem Helfershelfer einen Motorrad-diebstahl ausgeführt. Letzterer wurde in Strassburg in der Uckermark mit dem Rade festgenommen und beschuldigte seinen Freund des Mordmordes an dem genannten Arzte. —

Ihr Kind getötet

Wb. Breslau, 24. Juli. Als in der vergangenen Nacht die Feuerwehr nach einem Haus in der Weißberggasse gerufen wurde, fand sie in einer brennenden Wohnung die 7 Jahre alte Schülerin Ruth Geier mit durchgeschrittenem Hals ermordet auf. Wie sich herausstellte, war das Mädchen von der eigenen etwa 33jährigen Mutter umgebracht worden, die seit fünf Jahren von ihrem Ehemann getrennt lebt. Ob die Frau die Tat in geistiger Annäherung begangen hat, muß erst die Untersuchung ergeben. —

Chinesisch-amerikanische Vertragkonferenz

Wb. London, 24. Juli. Nach einer Agenturmeldung aus Washington sollen die Vereinigten Staaten bereit sein, die Frage einer Vertragsrevision mit der sibirischen Regierung so bald wie möglich zu erörtern. Es verlautet, daß bereits Vor-schläge für eine chinesisch-amerikanische Konferenz getroffen werden, an der vielleicht auch andre Mächte teilnehmen würden.

P gibt dem Haar **Rocaron** eine laachere Fülle

Magdeburger Angelegenheiten

Mitleid

Habt Mitleid! So ruft jede Ethik der Geschichte dem Menschen zu, und jede Ethik sah in diesem Mitleiden und Helfen ihre schönste Krönung. In diesem Mitleid sollte sich die ganze Menschlichkeit zeigen und die ganze Tiefe des Gefühls.

Auch die sozialistische Ethik, die sich aus dem Suchen und Ringen unserer Zeit heraus kristallisiert, wird das Mitleid kennen, und doch so ganz anders, als die bürgerliche Ethik das Mitleid je aufgefaßt hat. Aus der Welt der Gemeinshaft heraus sieht sie auch das Mitleid ganz anders an als aus der Welt des Individualismus und Egoismus.

In der Welt des Egoismus dringt auch in die schönste Ethik etwas von diesem egoistischen Geiste ein. Gebet, dieser prächtig eheliche Mensch, der uns in seinen Tagebuchblättern mit wunderbarer Offenheit die Regungen seiner Seele gezeigt hat, nannte die Tugenden des Menschen einmal die Postkarte ihrer Sünden, und so beobachtete er auch an sich selber einmal, wie das Mitleid aus dem eigenen Selbst geboren ist.

Ein Bettler hatte an seine Tür geklopft. Er öffnete, ärgerlich darüber, gestört zu sein. Und er sah die bittende Hand — und schlug die Tür zu. Es reute ihn. Die bittende Hand streckte sich ihm vor seinem geistigen Auge entgegen. Er öffnete, um zu geben. Doch der Bettler war bereits fort.

Da war der Eheliche nun nicht etwa mit sich selber zufrieden, weil er ja doch einen Versuch zum Helfen gemacht hatte. Nein, er schämte sich vor sich selbst. Denn warum hatte er, so fragte er sich, noch einmal geöffnet? Aus ehrlichem Mitleid? Aus wirklichem Mitgefühl? Nein, für sich selbst. Um sich zu beruhigen. Um sein Gefühl, einen Bettler wegweisen zu haben, zu betäuben.

Das ist das Mitleid, wie es die individualistische Welt werden läßt. Dieses Ungefühl der Bindung mit dem Leben ist noch nicht ganz ertötet, aber man befriedigt es zu seiner eignen Ruhe und Behaglichkeit. Man gibt, um sich selbst zufriedener zu machen. Oder auch um sich in der Achtung der Menschen nichts zu vergeben. Oder man gibt dem Bettler durch einen Verein. Immer für sich. Alles aus der Einzelwelt heraus betrachtet.

In diesem Mitleid zeigt sich die grundsätzliche neue ethische Einstellung der sozialistischen Welt. Der sozialistisch fühlende Mensch leidet, weil der Bruder leidet. Er will helfen, damit geholfen wird. Er ist glücklich, weil der andre Glück bekommen. Nicht der Reiz der ihm sucht Befriedigung, sondern der neu erwachende Trieb des Zu.

Ich leide, wenn du leidest. Durch dein Leid wird die menschliche Ordnung gestört. Das Harmoniegefühl, dieses göttliche, verlangt, daß auch du dein Teil habest. Nur wenn alle glücklich sind, ist die Gemeinschaft froh, deren Seele meine Seele ist.

So erlebte der sozialistisch fühlende Mensch. Ohne Rücksicht auf sich sieht er das Mitleid und ohne persönliche Geburdenheit. Und darum sieht er auch mit seinem Herzen und ohne von Interessen gezeigelt zu sein, wie das Leid aus der Umwelt wird. Wie der Mensch unter der Welt der widerstrebenden Interessen leidet, und sein Mitleidsgefühl wird zum Kampfeswille gegen die Ordnung, die das Leid bringt.

Bisher galt das Mitleid der eignen stillen Betäubung. Jetzt wird das Mitleid zur Quelle des Kampfes. Am Mitleid scheiden sich die Welten!

Wo steht du? —

Die Selbstmorde in Preußen

Durch Selbstmord starben im Jahre 1926 9746, und zwar 6955 männliche und 2788 weibliche Personen. Die Zunahme der Selbstmörder seit 1923 betrug 1924 9,2 v. H., 1925 6,7 v. H. und im Berichtsjahr 6,4 v. H. Auf 100.000 Lebende berechnet, erreicht die Selbstmordsziffer mit 25,3 den höchsten Stand seit Einführung der jetzigen Todesursachenstatistik (1876) gegenüber ihrem tiefsten mit 15,8 im Jahre 1888, wenn man die unter dem Einfluß des Krieges stehenden Jahre außer Betracht läßt. Berlin erreichte 1926 mit 47,0 fast das Doppelte des Durchschnitts der Selbstmorde.

Die Selbstmordhäufigkeit hat in den letzten 50 Jahren beim weiblichen Geschlecht, bei dem der Anstieg der Selbstmordsziffer ziemlich stetig mit nur kleinen Schwankungen vor sich geht, um nicht weniger als 157 Prozent zugenommen, die des männlichen Geschlechts dagegen, dessen Selbstmordsziffer stärker schwankt, nur um 29 Prozent. Die Zunahme der Selbstmorde im Berichtsjahr betrifft sich auf alle Altersgruppen, mit Ausnahme der weib-

lichen Jugendlichen. Sie ist, auf die Lebenden bezogen, am stärksten bei den Männern in den Gruppen von 15 bis 30 und von über 60 Jahre, bei den Frauen in den Gruppen von 30 bis 60 und über 60 Jahre.

Erhängt haben sich 3002 Personen oder 40 v. H., und zwar 2134 Männer und 788 Frauen. Zur Schusswaffe griffen 1733 Personen (darunter 127 Frauen), während durch Abstrich aus der Höhe 247, durch feste und flüssige Gifte 572, durch Koch- und Leuchtgas 1187, durch Ertrinken 1507 Personen ihrem Leben ein Ziel setzten, wobei das Verhältnis der Geschlechter für diese Selbstmordarten zueinander ungefähr gleich war. 386 Personen, darunter 80 Frauen, ließen sich von der Eisenbahn überfahren.

Trotz des Anstiegs der Selbstmorde zeigt sich bei den Berufsgruppen Industrie und Handwerk, Beamten und Angehörigen der freien Berufe sowie häuslichem Dienst ein Rückgang unter den Stand von 1925, dagegen ist bei den Gruppen Land- und Forstwirtschaft, Handel und Verkehr, Gesundheitswesen einschließlich Wohlfahrtspflege und ohne Berufe und Berufsangaben eine Zunahme vorhanden. Der verhältnismäßig geringen Selbstmordhäufigkeit der Katholiken steht die hohe der Juden gegenüber, die bei beiden Geschlechtern selbst die der Dissidenten übersteigt.

Freibad und Schwimmsport in alter Zeit

In diesen heißen Tagen kommt eine Leidenschaft bei uns wieder zum Durchbruch, die man den alten Germanen bereits nachgesagt hat: die Freude am Baden und Schwimmen. Sie ist um so mehr zu begründen, als sie durch lange Jahrhunderte völlig verkümmert schien und erst gegen starke Anfeindungen sich wieder aus Licht wagen durfte.

Schon Cäsar erzählt von dem Baden der Germanen, wobei er hervorhebt, daß die ganze Jugend, Mädchen und Knaben, miteinander ins Wasser gingen. Außerordentlich war die Schwimmsportausbildung. Die Väter waren nach Tacitus darin so geübt, daß sie mit Schwertern und Waffen in geordneten Scharen über den Rhein dringen konnten. Die Römer bewunderten bei den Germanen diese Schwimmsportausbildung, die sie in den Kriegen der Jahre 69 und 70 zu ihrem Nachteil genügend kennenlernten. Hebräermeister leisteten germanische Helden im Schwimmen, so Beowulf, der bei einem Wettswimmen 7 Tage lang von der Küste seiner Heimat bis nach dem hohen Norden hinaufschwamm; ein trefflicher Schwimmer war Karl der Große, von dem sein Biograph Einhart sagt, er habe seinen Leib so fleißig im Schwimmen geübt, daß es ihm keiner darin überbot. Das Schwimmen gehörte im Mittelalter zu den sieben ritterlichen Künsten, die jeder wohlhabende Adelige erlernen mußte.

Aber allmählich im hohen Mittelalter ging diese Freude am Wassersport doch zurück. Zwar gibt es eine Reihe von Beispielen, in denen auch Mönche und Nonnen in Flüssen und Seen sich dem Schwimmen hingaben, aber im ganzen stand die Kirche dem Flußbad doch unfreundlich gegenüber; ihr schloßen sich aus verschiedenen Gründen die Ärzte und Pädagogen an, und so ward das Baden allmählich zu einem Kinderpiel, an dem sich nur feste, tolle Gesellen, wie Studenten und Handwerksburschen, beteiligten, während der ehrbare Bürger von all dem „Schwimmen, Waten und Waschen“ nichts wissen wollte.

Bezeichnend ist, was Biongl, der in Zürich, in einer dem Baden besonders holden Stadt, lebte, sagt: „Schwimmen sehe ich wenig Leuten dienen, wiewohl es zuweilen dem Leib gut ist, daß man schwimme und zu einem Fisch wird. Doch ist das Schwimmen unterweilen zu etlichen Fällen gut gewest. Also ist etwa einer aus dem Capitolio geschwommen, der dem Camillo, der Römer Christen Feldhauptmann, von dem erbärmlichen Zustand der Stadt Rom Vorhilfe brachte. So ist die edelrömische Jungfrau Clelia auch wieder zu den Ihren geschwommen.“

Die Behörden erließen zahlreiche Verbote gegen das Baden; die Ärzte warnten vor dem kalten Wasser, das nur vom Sonnenschein erwärmt wird; die Schulmänner wetterten gegen diese Unart, und in vielen Schulordnungen heißt es ähnlich wie in der des Hamburger Johanneums von 1537: „De an dat Water gehn und sit haben unde schwemmen gelve afse de Gese ehder de Enteechen — schälen schwelken gestraffen werden.“ Der Hauptgrund für solche Verbote lag aber wohl in der Furcht vor dem Ertrinken, das namentlich in den größeren Flüssen häufig vorkam. Heberall gab es nur „Freibäder“ in der allerprimitivesten Form, und bis ins 19. Jahrhundert fehlte in Deutschland die Gelegenheit, „sicher und bequem“ zu baden. Freilich war schon ab und zu im Mittelalter für geeignete Stellen zum Baden im Freien gesorgt worden.

Ein richtiger Schwimmsport konnte sich indessen erst entwickeln, als Badeanstalten erbaut wurden. 1769 ist von Völsper die erste Badeanstalt in Paris errichtet worden; sie lag auf zwei Schiffen in der Seine, aber man badete nicht im Fluße, sondern das Flußwasser wurde in Bademännern gepumpt. Unter dessen war durch Roussau der Wann gebrochen worden, der bis dahin noch auf der Pflanzung und Heizung des Körpers gelastet. Heberall ward die Heizung des Leibes neben der des Geistes betont, und die deutschen Erzieher, die die neuen Ideen aufnahmen, erkannten im Wassersport ein wichtiges Mittel der Abhärtung. Das Schwimmen wurde nun allgemein in die Erziehungsanstalten eingeführt. Salzmann veranstaltete Dauerchwimmungen und Guisard wurde mit seinem Lehrbuch der Schwimmanstalt (1795) zum Begründer des modernen Schwimmsports; er schuf unsern heutigen Schwimmunterricht, erfand Schwimmgürtel und Angel.

Strafantrag wegen Betruges. Das Landgericht Frankfurt a. M. beurteilte am 15. Februar 1928 die Eheleute N. wegen Betrugs zu je 600 Mark Geldstrafe und wegen Vergehens gegen die Wägungsordnung (Anmierverordnung) zu weiteren je 100 Mark Geldstrafe, die Verwandten des Witwes wegen Beihilfe zu den genannten Vergehens zu je 50 Mark Geldstrafe und die Kellnerin zu 100 Mark Geldstrafe. Die gegen dieses Urteil beim Reichsgericht eingelegte Revision sämtlicher Angeklagten ist ohne Erfolg geblieben.

Wie die vornehme Gesellschaft nach anderer Art das Leben zu genießen sucht und möglichst viel Geld verliert, das zeigt folgende Zeitungsmeldung aus London:

Sekt im Badewasser.

Eine Folge der andauernden Hitze sind die Cocktail- und Schwimmgelassenheiten, die jetzt vielfach in England Gesellschaften veranstalten. Eine solche Veranstaltung endete allerdings mit einem großen Skandal; denn die von der „Gesellschaft“ früher junger Leute“ geleitete Badeanstalt mußte von der Polizei um 5 Uhr morgens geräumt werden, wobei verschiedene Teilnehmer gezwungen waren, im Badeanzug die Heimreise anzutreten, da ihnen nicht nur die Kleider und Stöcke, sondern auch die Bademäntel gestohlen worden waren. Merkwürdig waren die weiteren Feststellungen der Polizei, denen zufolge die Gesellschaft sich damit vergnügte, das Badewasser mit Sekt und andern alkoholischen Getränken „geschmeidig“ zu machen. Die Angestellten der Anstalt waren fündenlang damit beschäftigt, das Wasser von den hineingeworfenen Flaschen, Gläsern, Güten, Schuhen und andern Gegenständen zu reinigen.

Ein Taschentuch 75 Mark.

In der „Leipziger Volkszeitung“ wird geschildert, wieviel die ganz feinen Deutschen für Hemden und Taschentücher ausgeben und wo sie diese Wäsche kaufen. Selbstverständlich sehen sie als gute Patrioten einen Franzosen in Nachzug, weil deutsches Fabrikat für sie nicht elegant genug ist. Der einzige und gewirte Lieferant für die vornehmsten Damen der Provinz heißt Jacquet und betreibt sein Geschäft in Berlin. „Saunes“ beschreibt es in unserm Leipziger Parteiorgan folgendermaßen: „Und als ich in Berlin in die Nähe der Friedrich-Ebert-Straße kam, wollte ich es nicht versäumen, den „berühmten“ Jacquet kennenzulernen.

Wadeanstalten wurden nun zum dringenden Bedürfnis. Das erste große derartige Institut in Deutschland wurde 1777 auf dem Hieser bei Mannheim errichtet. „Das Bedürfnis des Volkes, sich dieses heilsamen Institutes zu bedienen“, erzählt ein Zeitgenosse, „das Frohlocken der Menge, die ist endlich einmal ein Mittel gebrauchen konnten, womit sie der überall eingerissenen Nervenschwäche, die ebenföhr den Arzt wie den Kranken quält, Einhalt zu thun imstande waren — dieß sind offenbar Beweise, daß ist nicht mehr Verzärtlung, nicht Eigenfinn, nicht Dummheit, sondern bloß der Mangel an Gelegenheit die Saub des Aufschubs gewesen war.“ Als 1781 der Wiener Arzt Jerro eine Badeanstalt auf der Donau gründete, wurde er noch hart angefeindet, aber schon 1807 war in Deutschland keine bedeutendere Stadt mehr, „in der nicht Fluß- und andre Badeanstalten angelegt worden wären.“ Man stritt sich damals viel über die beste Art, ins Wasser zu kommen, ob man mit den Füßen voraus noch deutscher Art langsam ins Bad steigen oder sich nach englischer Plöblich mit dem Kopf voran hineinwerfen solle. 1817 wurde durch den General von Pfuel das Schwimmen in die preussische Armee eingeführt.

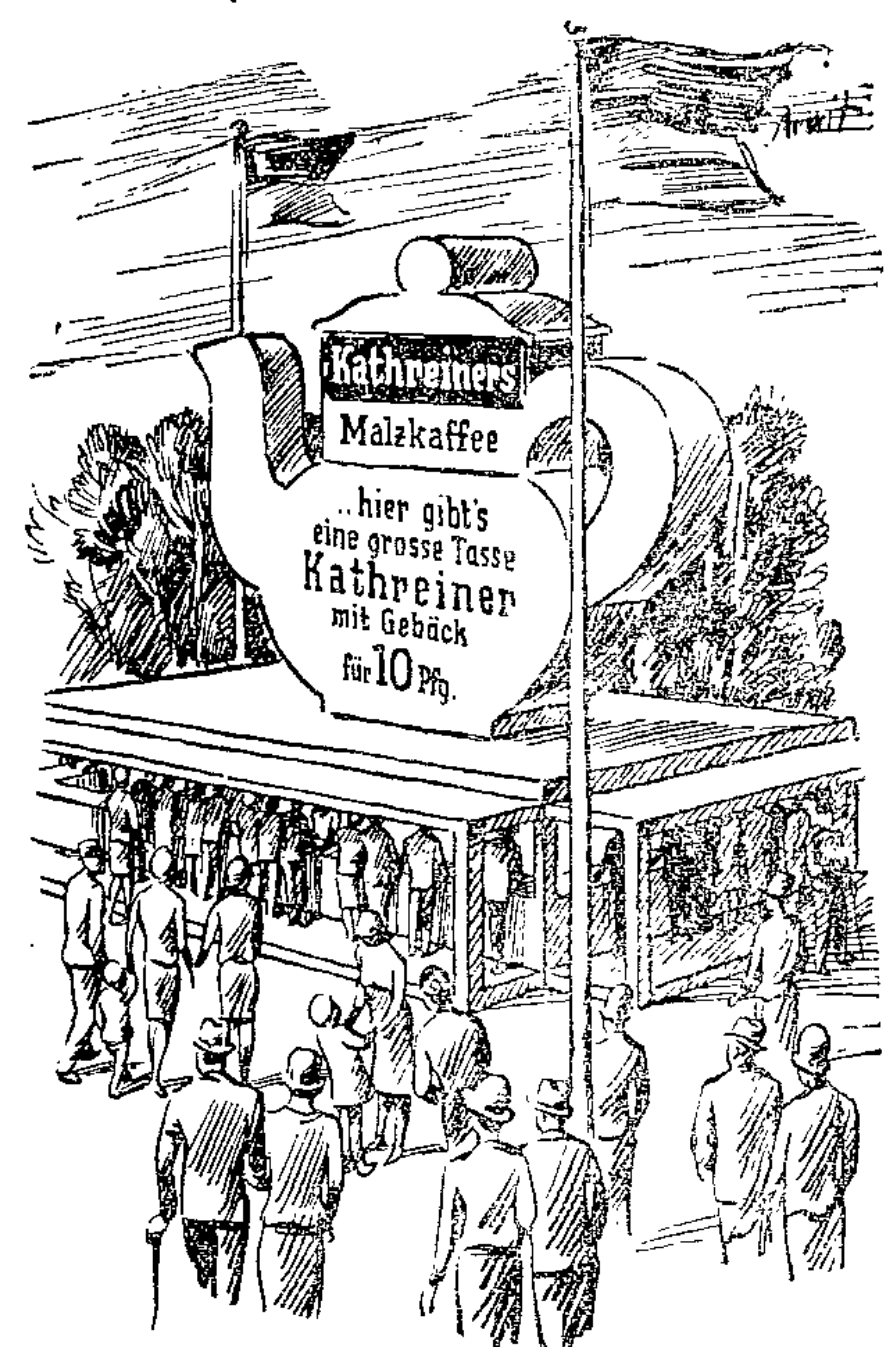
Tragödie eines Amtsgehilfen

Der Beamte, der lebenslang angeheftet ist, kann seines Amtes nur durch Spruch des Disziplinarorgans verlustig gehen. Ein Grund zur Dienstentlassung ist die unerlaubte Entfernung. Dauert sie länger als 8 Wochen, so hat der Beamte nach § 9 Absatz 1 des Disziplinargesetzes die Dienstentlassung zu erwarten; nach Absatz 2 dieser Bestimmung ist das gleiche der Fall bereits bei einer unerlaubten Entfernung von 4 Wochen, wenn der Beamte dienstlich aufgefordert worden ist, in jenem Amt zurückzukehren.

Auf diesen Bestimmungen baute sich ein Verfahren vor dem Bezirksausschuß Magdeburg gegen einen Amtsgehilfen auf. Der Mann, seit seines Lebens etwas Sonderling, war nicht verheiratet. Seine Schwester führte ihm den Haushalt. Als sie starb, ging es mit ihm wirtschaftlich abwärts. Er verfuhr sich Hilfe zu schaffen, indem er seine Wohnung gegen ein geringes Abstandsgehalt abtrat. Der Haus-eigentümer billigte jedoch den neuen Mieter nicht, und so wurde

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

Die weiße Kanne auf dem roten Horn



wurde in diesen Tagen von Tausenden besucht, die selbst probieren wollten, ob „Kathreiner“ wirklich so gut schmeckt, wie immer behauptet wird. Es war besonders interessant, die „Mißtrauischen“ zu beobachten. Vorsichtig kosteten sie den ersten Schluck, dann noch einen und — mit stichtlichem Behagen tranken sie ihre Tasse aus: „Bei uns kommt aber jetzt nur noch „Kathreiner“ auf den Kaffeetisch!“

Göttliche Weltordnung

Eine Zeitung berichtet: Am 50 Pfennig kam es zwischen zwei Familien zu einem Streite, der zu Zankereien führte. Eine Frau glaubte, diese Summe bei der Nachbarin noch ausstehen zu haben, nahm sie zum Anlaß, sich aber auf Widerspruch, da die Rechnung längst klar sei. Es kam zum Wortwechsel. Als die Männer von der Arbeit nach Hause kamen, wurden sie in den Streit hineingezogen. Gegenseitige Verleumdungen führten zu Zankereien. Alles um 50 Pfennig.

Um 50 Pfennig! Es ist freilich wunderbar für Menschen, die eine halbe Mark und auch einen Taler nicht anzusehen brauchen, daß sich um diese Summe ein ernster Streit entspinnen kann. Bevor man aber von Mangel an Verheißung, von Streitsucht und rohen Ausdrücken spricht, soll man erst einmal unterfragen, was ein 50-Pfennig-Streit für die armen Leute bedeutet. Es ist der Lohn für 1 Stunde schwerer Arbeit in heißer Sonnenglut auf dem Felde. Es handelt sich hier um einen Landarbeiter. 50 Pfennig, das kann eine Miesentumme sein für eine Mutter, die am Freitag kein Brot mehr im Hause hat. Ein jämmerliches, schmuckloses Geldstück, und doch eine Macht in einem Leben der Armut.

Sodasagen in einem wohlthuenden Gegenatz zu dieser Zeitungsnotiz, die von der unheimlichen Macht einer halben Mark handelt, fanden folgende nette Stimmungsbilder aus der Provinz, die nun wieder zeigen, daß in „guten“ Kreisen Geld überhaupt keine Bedeutung hat, eigentlich Dreck ist. Ein Gerichtsbericht gibt uns diesen Einblick in das Leben feiner Leute:

86 Flaschen Wein für sechs Personen.

Am 13. September 1927 vormittags besuchte der Bauunternehmer K. das Weinlokal „Rübesheimer“ in Frankfurt a. M. A. hatte ein Geschäft abgeschlossen und gegen 4000 Mark bei sich. Aus dem zunächst nur beabsichtigten Frühstück wurde ein großes Wein- und Sektgelage, an dem sich die Kellnerin, das Gastwirtsehepaar N. und zwei Verwandte beteiligten. Gegen 22 Uhr hatte der vollkommen betrunkene Gast 1200 Mark für 84 Flaschen Sekt und 22 Flaschen Wein — also im ganzen 86 Flaschen — bezahlt. In Wirklichkeit waren bei dem Gelage höchstens 30 Flaschen Wein und Sekt verbraucht worden. Als der Gast am nächsten Tage wieder nüchtern geworden war, rekontierte er ohne Erfolg die Höhe der Rechnung und stellte daraufhin gegen alle Beteiligten

Monsieur Jacquet, Chemiker. Ein Hemdenmacher also, ein Hemdenschneider. Jede den Mann aber ja nicht mit „Hemdenschneider“ an. Es geht wahrhaftig vornehm dort zu. Die Sorte Schillerhemden zu 3,50 Mark, die du zu tragen gewohnt bist, gibt es da nicht. Auch keine abwaschbaren Zelluloidtragen. Aber Hemden nach Maß, das Duzend zu 1000 Mark und noch mehr. Wobei vorausgesetzt sei, daß ein vornehmer Mann sich nicht nur ein Duzend anfertigen läßt, wenn er nicht als armer Teufel über die Achseln angefahren werden will. Und Strawatten. Eine mittel-mäßig hübsche kannst du schon in der Kreislage von 100 bis 150 Mark bekommen. Wer nicht mehr dafür anlegen will, muß sich bejehenden damit begnügen.

Am meisten aber hat mir beim Monsieur Jacquet die Verteilung Taschentücher imponiert. Ein Duzend handgepönnener und handgewebter Taschentücher kostet bei ihm 900 Mark. Neunhundert Mark! Das verlangt er und das bekommt er.

Wenn du einmal 900 Mark ausnahmsweise in die Hand bringst, ohne daß du dafür ein halbes Jahr täglich in rationalisierter Form schustern müßtest, — was würdest du damit anfangen? Du würdest dich nach einer gesünderen Wohnung umsehen, würdest deine franke Frau einmal ausheilen lassen, würdest dich selbst einmal austuchen, einen warmen Wintermantel für die Frau, Schuhe für die Kinder, und für dich vielleicht ein Duzend Taschentücher zu 3 Mark, damit du den Daumen schonen kannst.

Du würdest mit den 900 Mark deine Existenz auf eine Basis stellen, die wie die eines wohlhabenden Mannes erscheint. Die 900 Mark lockern den würgenden Griff deiner steilen Proletennot und schaffen dir Luft.

Aber ein anderer fährt nach Berlin und kauft neben vielen andern kostbaren Wäschestücken so nebenbei auch ein Duzend Taschentücher. Für 900 Mark.

In übrigen leben wir in einer wahrhaft sittlichen Weltordnung. Es kann kein Zweifel bestehen, sie ist von Gott und alle Pfaffen haben recht, die sie verteidigen. Die einen machen sich unglücklich um 50 Pfennig, die andern veredeln das Badewasser mit Sekt, verkaufen ein Vermögen an einem Tage, geben für ein Duzend Taschentücher 900 Mark aus. Wer an dieser göttlichen Weltordnung zu rütteln wagt, hat weder Religion noch Vaterlandsliebe im Leibe. Ein materialistisch denkender Sozi ist er, der nach guter bürgerlicher Tradition zu verachten ist.

Nachrichten aus der Provinz

Gau-Verfassungsfeier des Reichsbanners

Werte Kameraden!

Die Gau-Verfassungsfeier findet am 5. August in Magdeburg statt. Die Ortsvereine bzw. Kreise müssen mit allen verfügbaren Kräften aufmarschieren. Mit einer Fahnen-Deputation muß auch der kleinste Ort vertreten sein.

Frei Heil!

Der Gauvorkstand. Walter Röber. Ernst Wille. Der Festausschuh. J. A. Franz Lange.

Festordnung für Sonntag den 5. August.

- 7 Uhr Wecken in allen Stadtteilen durch die Spielmannszüge der Abteilungen.
Ab 7 Uhr Empfang der Kameraden aus dem Gau und Marsch in die Standquartiere.
7-12 Uhr Kampf um das Gau-Sportbanner auf dem Sportplatz Seilerwiese (Jungbanner).
9 Uhr Konzert auf verschiedenen öffentlichen Plätzen.
11.45 Uhr Anreiten aller Formationen auf den Sammelplätzen zum Marsch nach dem Domplatz.
12.55 Uhr Start zur Reichsverfassungs-Statette auf dem Staatsbürgerplatz (Jungbanner).
1 Uhr Gesamtaufmarsch zu Ehren der Reichsverfassung und Weihe der Gaustandarte.

Begrüßung und Weihe der neuen Gaustandarte durch den Gauvorkstand Walter Röber. Redner: Bundesvorsitzender Otto Söring, Landtagsabgeordneter Dr. Bohner, Ministerialdirektor z. D. Spicker. — Reichsbannermarsch von Seinsburg.

Sämtliche Reden werden durch Lautsprecher übertragen. Vorbeimarsch aller Formationen an den Ehrentgärten. Im Anschluß an den Umzug in der Stadthalle und benachbarten Anlagen Kameradschaftliches Beisammensein, Konzert, Volksfest, Kates Horn. Abends Festball in der Stadthalle. Preis der Festplakette 50 Pfennig.

Brennende Gasse in Wolmirstedt

Und — kein Wasser!

In einem Haus am „Fischerufer“, einem 1 1/2 Meier „breiten“ Gäßchen Wolmirstedts, brannte am Montag nachmittags um 6 Uhr der Dachstuhl. Das zweistöckige Häuschen war in kurzer Zeit vernichtet. Da aus dem Marktbrunnen kein Wasser zu entnehmen war, stand die Feuerwehr dem Brande fast ohnmächtig gegenüber, so daß er auch auf das benachbarte kleine Wohnhaus übergriff und schließlich die ganze Gasse gefährdete.

deren Bewohner natürlich in heller Aufregung waren. Endlich rückten die freiwilligen Wehren aus Farsleben, Fersleben und Elbeu heran, und mit Hilfe von Öhrwasser konnte der Brand zum Erlöschen gebracht werden. Vorher hatte man mit einer Handspitze vorgehen müssen, für die man das Wasser aus dem Brunnen eines Hauses der andern Straßenseite geholt hatte. Die rettenden Wehren aus der Umgegend mußten

durch die Öhre fahren,

um noch rechtzeitig an den Brandherd zu gelangen. Das sind die Gefahren des alten Städtchens! Die Quartiere des armen Volkes in allen Orten sind ständig von allen Elementen bedroht. Und auch die Menschen sind in dauernder Gefahr! Eine mehr als 80-jährige Frau, die in dem brennenden Dachstuhl ihre Wohnung hatte, konnte nur mühsam und durch Selbstaufopferung der Helfer durch die züngelnden Flammen und den heißenden Qualm ins Freie gebracht werden.

Der Wahlredner als Erzähler

Als ich vor halb vierzig Jahren Adolf Hoffmann zum erstenmal reden hörte, entwarf er in der Art, die ihn von je auszeichnet, in knappen drastischen Strichen ein Bild von der „Kulturgeschichte des preussischen Junkertums“. Wie ein Maler, der mit feiner Hand das Konterfei seiner Viehstern auf die Leinwand malt, so beschäftigte sich Adolf Hoffmann voll Inbrunst mit diesem seinem Lieblingsstema. Es bedarf wohl nicht erst besonderer Betonung, daß das nicht nach der Methode preussischer Professoren geschah. Dazu ist Adolf Hoffmann ein zu gesunder Mensch. Die Bilanz einer längeren Darstellung zog er vielmehr in folgenden lapidaren Sätzen:

„Früher lagen adlige Raubritter hinter dem Busch, um dem vorüberziehenden Kaufmann seine Waren abzunehmen. Jetzt sitzen die Nachkommen dieser Buschflücker in Freid und weißer Weste im Reichstag, wo sie die alten, liebgehabten Familientraditionen noch genau so handhaben wie ihre Vorfahren. Nur bedienen sie sich heute moderner Methoden. Das ist für sie nicht mehr so halbbrechend wie früher und hat sogar den Vorteil, daß sie heute selbst denjenigen noch ausführen können, der nichts mehr hat. Früher konnten sie nur dort was nehmen, wo wirklich etwas war.“

Seineich Seine hat dieselben Gedanken etwas anders ausgedrückt. Er sagt in der Harzreise, beim Anblick der alten Burg bei Osterode: „Man kann sich gewisser elegischer Gefühle bei dem Anblick der Wälder jener privilegierten Raubritter nicht erwehren, die auf ihre schwächliche Brut nur den guten Appetit vererbt haben.“ Seine drückt sich nur etwas literarischer aus als Adolf Hoffmann, aber im Grundgedanken stimmen sie, wie das Beispiel beweist, beide überein.

Gelegentlich aber möchten die adligen Granden oder ihre Erbanten selbst in Reichstag zur Strauchritterparade ihrer Vorfahren zurückkehren, wenn nämlich die Sozialdemokraten ihren egoistischen Absichten entgegengetreten. So war das auch im Jahre 1902 bei dem energischen Kampfe, den die Sozialdemokraten im Reichstag gegen den Vorkämpfer der Junker führten. Als der verstorbenen Genossen Utritz im Reichstag in einer achtstündigen Rede den junkerlichen Vorkämpfern zustellte, schrieb ihm Blade, der Gewaltige aus Klein, Wilhelm's Intimus, wulstentbrannt entgegen: „Kann man denn dem Kerl nicht eine runterhauen?“

Rückgang der Schweinezahl - Erhöhung der Preise

In den letzten Monaten sind die Schweinepreise stark in die Höhe gegangen, nachdem sie im Jahre 1927 und im Frühjahr 1928 äußerst schlecht waren. Die schnelle Erholung der Preise ließ darauf schließen, daß die Bestände an schlachtreifen Tieren während der Krise auf dem Schweinemarkt stark verringert worden sind.

Diese Annahme wird jetzt durch das Ergebnis der Schweinezählung in Preußen vom 1. Juli 1928 bestätigt. Festgestellt wurden 13,7 Millionen Schweine, wovon rund 70 Prozent Jungschweine waren. Die schlachtreifen Schweine gingen in der Zeit vom Dezember 1927 bis Juni 1928 von 4,8 Millionen auf 2,9 Millionen Stück (um 40 Prozent) zurück. Das bedeutet in der Praxis eine Verringerung des Angebots auf den Schweinemarkt um gut die Hälfte. Vergleichsweise sei mitgeteilt, daß der Bestand an Schlachtschweinen gegenwärtig um eine Million Stück (= 27 Prozent) geringer ist als im Juni 1914. Auch im Juni 1919, also kurz nach dem Kriege, waren 1,5 Millionen Schweine (= 10 Prozent) mehr vorhanden als im Sommer 1928.

Die Folgen des großen Schweineplatzens in Deutschland können erst im Laufe von Monaten überwunden werden. Bis dahin ist mit anormalen hohen Schweinepreisen zu rechnen, wodurch die Lebenshaltung der Bevölkerung beeinträchtigt wird. Notwendig erscheint deshalb, durch Erhöhung der zollfreien Gefrierfleischkontingente den notwendigen Ausgleich zu schaffen.

Bauerneinspruch gegen Ausländerbeschäftigung

In den Ernteschätzungsberichten, die in diesen Tagen veröffentlicht werden, findet man immer wieder den Hinweis, daß es in der Landwirtschaft an Arbeitskräften fehle. In diesem Zusammenhang wird die Geranzählung polnischer Wanderarbeiter propagiert. Ohne Zweifel steht die Frage der ausländischen landwirtschaftlichen Arbeiter wieder einmal im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen. Deshalb ist die Stellungnahme der „Deutschen Bauernzeitung“ doppelt bemerkenswert, die zu den Klagen über Leutenot in der Landwirtschaft u. a. folgendes schreibt:

Die Praxis liefert immer mehr neue Beweise dafür, daß durch Erhöhung des ausländischen Landarbeiterkontingents weder die Leutenot behoben, noch das Landarbeiterproblem gelöst werden kann, ganz abgesehen von den wirtschaftlichen und nationalen Schädigungen, die dem deutschen Volk durch die Ausländerbeschäftigung drohen.

Diese Ausführungen decken sich mit dem Standpunkt des Deutschen Landarbeiterverbandes, der immer beständig die Leutenot in der Landwirtschaft mit anderen Mitteln als durch bloße Heranzählung ausländischer Wanderarbeiter gelöst werden muß. In Frage kommt fürs erste eine zweckmäßige Organisation der Arbeitssuchenden. Nachdem Landarbeiter und Bauern in übereinstimmender Weise das Arbeitsmarktproblem in der Landwirtschaft beurteilen, dürften die behördlichen Stellen gründlich zu überlegen haben, ob sie der großagrarischen Forderung nach vermehrten ausländischen Arbeitskräften entsprechen oder nicht. — Die Genossenschaft hat nach dem System der örtlichen Vertrauensmänner. Es sind ihrer 2724. Die Zahl der Unfälle hat ständig zugenommen. Für das Jahr 1927 liegen die endgültigen Ziffern noch nicht vor. Im Jahre 1926 aber wurden 11926 Betriebsunfälle bei der Genossenschaft angemeldet; das sind umgerechnet auf je 1000 versicherte Personen 13,35. Unter den Verunglückten befinden sich in dem einen Jahre 147.

ein hundertfiebenundvierzig durch Betriebsunfälle Getötete! Sie hinterließen zusammen 153 Hinterbliebene. Als dauernd völlig erwerbsunfähig wurden 47 erklärt, als teilweise erwerbsunfähig 2591. Zusammen wurden in dem einen Jahre für 2785 Personen Entschädigungen auf Grund der staatlichen Unfallversicherung festgestellt. Zu Beginn des Jahres 1927 erhielten 16394 Personen Renten aus der Berufsgenossenschaft. Darunter befanden sich 71 Jugendliche unter 16 Jahren. Im Laufe des Jahres 1927 ist diese Zahl noch weiter gestiegen. Es entfallen demzufolge auf jeden Rentenempfänger oder sonst Untertügigen durchschnittlich jährlich etwa 200 Mark. Ein jedenfalls verhältnismäßig geringer Betrag. Ein großer Teil der im Jahre 1926 erstmalig entschädigten Unfälle, nämlich 552, ereignete sich

durch Fall von Treppen, Leitern, in Vertiefungen usw., ein weiterer Teil, nämlich 611, durch Fußwerk, namentlich Heberfahren, Jodann 497 durch Tiere (Stoß, Schlag usw.), 313 durch Eindringen von Splintern in den Körper, 144 durch Zusammenbruch, Einfall usw. Wenn von der großen Zahl der gemeldeten Betriebsunfälle nur ein verhältnismäßig kleiner Teil zur Entschädigung gelangt, so deshalb, weil sehr viele Fälle größere Folgen über die 13. Woche nach dem

Unfall hinaus nicht hinterlassen und die Genossenschaft deshalb nicht eingreift.

Bei der Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für die Provinz Sachsen, die sich in 55 Sektionen aufteilt — jeder Land- oder Stadtkreis ist Sektion — heißen diese Sektionen eine größere Selbständigkeit. Gewisse Leistungen haben sie selbständig fest, und diese gehen auch allein zu ihren Lasten. Von den zusammen für das Jahr 1927 aufzubringenden Mitteln („Umlagen“) entfallen etwa die Hälfte auf Rechnung der Sektionen und der Genossenschaft im allgemeinen. Deshalb sind auch die Umlagen bei jeder Sektion verschieden. Bei sämtlichen landwirtschaftlichen Betriebsunternehmen der Provinz beträgt die nach den Verzeichnissen aufgerechnete Grundsteuer rund 5 Millionen Mark. Die Umlagen werden ja erhöht durch Zuschläge zu der Grundsteuer. Die Höhe des Zuschlags — im Jahre 1928 für 1927 — schwankt in den einzelnen Stadt- und Landkreisen von 17 Pf. auf je 1 Mt. Grundsteuer bis auf 195 Pf. im Bezirk Schleusingen. Das ist also rund das Elfache. Woher solche Verschiedenheiten kommen, ist auf den ersten Blick nicht verständlich. Im allgemeinen ist durchschnittlich der Zuschlag so hoch wie die Grundsteuer selbst, so daß diese also doppelt erhoben wird.

Von der landwirtschaftlichen Unfallversicherung

Die Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft für die Provinz Sachsen hat ein Rundschreiben herausgegeben, das die „Bedarfsberechnung“ für das Jahr 1927 vornimmt. Man erzieht daraus, daß die Genossenschaft in dem angegebenen Jahre Ausgaben von 4278 100 Mark hatte. Davon entfielen auf Entschädigungsbeträge allein 3 1/2 Millionen Mark. Das übrige entfällt auf die Verwaltung. Zur Verwaltung gehören aber auch die Unfalluntersuchung und Feststellung der Entschädigung, die Kosten des Verfahrens vor den Versicherungsbehörden und vor allem die „laufende Verwaltung“ mit rund 358 000 Mark. Indessen sind zur Verwaltung auch die Kosten der Unfallversicherung gerechnet, die 53 000 Mark betragen haben. Es muß festgelegt werden, daß die Unfallversicherung im Laufe der Jahre eine immer bessere Ausgestaltung erfahren hat.

Nach dem Statistiken umfaßt die Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft für die Provinz Sachsen rund 314 600 versicherte Betriebe und 893 000 versicherte Personen.

Kreis Calbe

Mit Song und Klang. Am Sonnabendabend traf sich die Sängerschaft des Gesangsvereins Sängerbund mit Angehörigen, Freunden und Bekannten zu einer Abendwanderung nach dem Gänsefütterer Busch. Mit Song ging es durch das Dorf hinaus zum Busch, wo der Liederklub Sängerbund schon die Ankommenden erwartete. Bald fehlte mit vereinten Kräften und Stimmen, unter Leitung ihres gemeinsamen Dirigenten Neu, die Abwidlung des mitgenommenen Liederschatzes ein, wobei „Sturm“ und „Rebe wohnt“ von Uthmann zu erwähnen seien. Die Mitternachtsstunde war längst herangerückt, als man sich zum Aufbruch entschloß.

Stadtfurt

Barbn

Ausflug der Partei. Ein guter Gedanke war die Vereinbarung eines gemeinschaftlichen Treffens des Zerbster und des Barbher Parteivereins am landesherrlich schon gelegenen Saalhorn bei Barbh. Ein Auto der Zerbster Straßenverkehrs-Gesellschaft hatte 130 Zerbster Parteigenossen in zweimaliger Fahrt nach dem Saalhorn befördert, von wo aus die Fahrt mit der Fähre über die Elbe und der Abmarsch nach dem Saalhorn erfolgte. Auch die Barbher Parteigenossenschaft hatte sich zahlreich eingefunden, so daß auf dem Saalhorn wohl 300 Parteigenossen und -genossen versammelt waren. Die Arbeiterjugend war ebenfalls in ansehnlicher Stärke erschienen. Genosse Walter Franz begrüßte die Zerbster Genossen für den hiesigen Ortsverein. Genosse Wegener (Zerbst) wies auf den Zweck des gemeinschaftlichen Treffens hin. Nach dem gemeinschaftlich geführten Wahlkampf wollen wir auch die Geselligkeit pflegen, dabei aber nicht die fernherhin notwendigen Parteiarbeit vergessen. Die Anwesenden stimmten begeistert in das Ho auf die Sozialdemokratische Partei ein. Der „Saalhorn“-Wirt hatte für musikalische Unterhaltung gesorgt. Die Arbeiterjugend führte Spiele und Tänze auf. Der gute Verlauf des Treffens sollte zur Wiederholung solcher gemeinschaftlichen Veranstaltungen anregen (und andre Parteivereine zur Nachahmung! Die Redaktion).

Bühnenarbeiten. Bei dem augenblicklich niedrigen Wasserstand der Elbe und Saale läßt die Elektrizitätswirtschaft zurzeit Reparaturarbeiten an den Bühnen ausführen. Es werden vor allem diejenigen Bühnen wieder besetzt, an denen durch den letzten Eisgang größere Beschädigungen entstanden sind. Im Arbeitsbezirk Barbh sind zwei Kolonnen mit der Instandsetzung der Bühnen beschäftigt.

Gewerkschaftstafel-Sitzung. Das Gewerkschaftstafel schließt mit einem Ueberblick ab. In der Zusammenkunft der Kom-

Die Realisierung dieses zarten Blaseschen Seelenwunsches hätte ich einmal leicht in einer anti semitischen Versammlung an mir selbst erleben können. Und das kam so: Während des Wahlkampfes hielt auch ein braunschweigischer Reichstagskandidat zugunsten eines andern Kollegen eine Rede, der sich in den Kopf gesetzt hatte, neben dem halben Duzend antisemitischer Abgeordneter im Reichstag Platz nehmen zu müssen. Im Hinblick auf die Klassenbewußte Arbeitererschaft Braunschweigs ein rührend kindlicher Einfall! Den Anfang jener Rede hatte ich nicht gehört. Ich betrat den Saal in dem Augenblick, als der Redner in hiesiger Laune ein makres Kalatensfeuer antisemitischer Kalauer aufsteigen ließ. Im Anschluß daran schrieb er mit gewaltigem Pathos: „Darüber möchte ich eine Denkschrift verfassen, die das Motto tragen müßte: ...“ Da schnitt ihm plötzlich einer seiner Vierzehner in den ledernen Gedankenfaden durch; er machte eine Verlegenheitspause, ließ blau an und schnappte nach Luft. Wierwichtig wollte er aber unten allen Umständen sein, und da kam es denn, daß er mit einem Male elend steden blieb. Mit Menschen, die auf solche Weise Schiffbruch zu leiden drohen, habe ich immer ein mitleidliches Herz gehabt. Ich schrieb ihm deshalb das antisemitische Motto Blades zu, das ja auch heute bei Völkischen, Kommunisten, Hitlerianern und ähnlichen Wildlingen am Baume der modernen Kultur in gutem Kurs steht: „Kann man denn dem Kerl nicht eine runterhauen.“ Sicher gibt es kein passenderes Motto für eine Denkschrift, die ein solcher hiesiger Urteuone verfaßt. Ich hatte zwar nicht auf Dank für meine Mitarbeit an der antisemitischen Denkschrift gerechnet. Schon deshalb nicht, weil der Gedanke nicht auf meinem Beete gewachsen war. Ich wollte Herrn Blade sein geistiges Eigentum gar nicht streitig machen. Ich wollte nur dem antisemitischen Redner den Weg zu den „geistigen Schätzen“ seines Gesinnungsgenossen zeigen, den ihm Cambrinus verdunkelt hatte.

Die Versammlungsteilnehmer waren von dem antisemitischen Kalatensfeuer zunächst noch so geblendet, daß ihnen mein Zuruf nicht ganz klar geworden war. Aber als sie nach etwa einer Minute darüber ins Klare gekommen waren, schrien sie mir empört zu: „Kannst Du kriegt gleich eine runtergehauen!“ Etwas ein Duzend urteuonischer Künzlinge, denen der Schretzhilich im Kontor die Entwicklung der Wurst behindert hatte, stellten sich mir mit einem Wid entgegen, als kämen sie eben aus dem Irwals von der Väreithab. Sie machten den Eindruck, als hätte ich mich der Schändung eines ihrer Gebete schuldig gemacht,

daß sie, um die Verlegenheit ihres Redners zu beheben, mit Inbrunst zu Wotan emporgehandt hatten. Aber als sie eben ihre blutleeren schmalen Fäustchen emporhoben, um dem „Kerl“ wirklich eine runterzuhauen, da schrieb der Redner: „Dem haut ihr keine runter, das ist ein anständiger Mensch. Das ist ein Redakteur vom „Volksfreund“. — Wenn der Redner, mit dem ich durch berufliche Tätigkeit gelegentlich zusammengekommen war und gesprochen hatte, auch keine besondere geistige Leuchte war, so war er doch ein anständiger Kerl, selbst wenn er im tiefsten Bierkumpel saß. Man sieht, es gab auch damals einige anständige Menschen unter dem völkisch-antisemitischen Muddel-Wuddel.

Die engbrüstigen teutonischen Jünglingsgestalten gehörten dem „Befehl ihres Führers“ und begaben sich auf ihre Plätze. So entging ich für diesmal der antisemitisch-völkisch-teutonischen Erziehung. Heute wird mancher Antisemitischer flüstern: „Schade, vielleischt hätte es damals noch geheißen.“

Als ich später einmal in einem unserer größeren Parteizeite, der an das Braunschweigische grenzt, reden sollte, fand ich eine ungemünzt fleißige Zeche in ein Schaft am Büfett des gut besetzten Versammlungssaales vor. Mitten unter denen, die am Büfett standen, mein damaliger Braunschweiger Beschützer, den ein Unfall in jenen Ort geführt, und der mir nun als Redner entgegengetreten wollte. Den Boden suchte er dadurch zu präparieren, daß er eine Runde nach der andern springen ließ. Ich hörte, wie er den Bierkomment kommandierte. Als er meiner ansichtig wurde, lud er mich gleich ein, bis zum Beginn der Versammlung an der Runde teilzunehmen. Er machte den Versuch, ein Gesicht aufzusetzen, das man ernst nehmen sollte, und sprach wichtig: „Ich trete Ihnen nachher entgegen.“

Die Versammlung begann, und ich hielt meinen Vortrag, dem er sich anfangs bemühte zu folgen. Dann aber fällt ihm das Haupt auf die Brust, und er entfallsumierte sanft. Sollte die Versammlung nicht stellenweise Wersall gespendet, so wäre er vielleischt bis zum Ende des Vortrags nicht erwacht. Aber bei einer solchen Gelegenheit hob er doch plötzlich sein Haupt und versuchte zu sagen. Die beachtliche Menge Bier, die er vor Beginn der Versammlung genossen, lenkte jedoch seine Gedanken mehr auf ein dringendes Bedürfnis, als auf meine Rede. Mitleidlich erhob er sich deshalb vollert und schrieb mir zu: „Warten Sie mal einen Augenblick; ich muß erst mal pissen!“ Damit halberte er zum Saale hinaus. Ein mitleidig homerisches Gelächter begleitete ihn durch den Saal. Ich hatte auch hier wieder Mitleid mit ihm und

mission für die Vorbereitung der diesjährigen behördlichen Verfassungsfest hatte das Gewerkschaftskomitee eine Zurücksetzung der wertvollen Bevölkerung erlitten. Nach den Ausführungen von Walter Franz beschloß das Komitee einstimmig die Beteiligung an der diesjährigen Verfassungsfest. Der seit dem 1. Mai entdeckte Kommunist Behrendt kritisierte bei der Abrechnung vom Gewerkschaftsfest, daß die Flugblätter zur Elternratswahl in der „Volksstimme“ hergestellt worden sind. Kollege Walter Franz antwortete diesem Kommunisten und verwies auf die Anweisung der Gewerkschaften durch die Magdeburger „Kantine“ und auf die Qualität der in diesem Betriebe gedruckten Flugblätter bei der letzten Wahl. Wegen die Stimme dieses Komitees beschließt das Komitee, die bisherige Geschäftsführung als bewährt auch für die Zukunft beizubehalten.

Alten

Diebstahl. Ein Köthener Handelsmann hatte von einem Wiener eine Fuhrer Heu erstanden und den Wagen am Sonntag beladen, um am Montag in aller Frühe nach Köthen zu fahren. Er hatte den Heuwagen mit einer Plane abgedeckt, um zu verhindern, daß das Heu während der Nacht naß geregnet werde. Groß war sein Schreck, als er am Montag früh feststellen mußte, daß sich Langfinger die Plane angeeignet hatten. Die Polizei wurde sofort in Kenntnis gesetzt.

Anfall. Als der Maurer Sch. am Sonnabend von seiner Arbeitsstätte aus Dessau heimfuhr, begegnete ihm auf der Chaussee ein mit Streu beladener Wagen, der ziemlich bis an den Fußweg heranfuhr. Sch. wollte deshalb nach der anderen Seite fahren. Raum war er jedoch neben dem Wagen, als auch schon ein Motorradfahrer ankam. Dieser hatte aber schon die Gefahr erkannt, sein Tempo gemindert und dadurch Sch. nur gestreift. Trotzdem kam dieser zu Fall und blieb bewußtlos liegen. Ein gerade des Weges kommendes Auto nahm ihn nach Alten mit. Glücklicherweise hat er sich nur Schürf- und einige kleine Fleischwunden zugezogen. Die Wagenführer mögen dies als Mahnung nehmen, die Chaussee nur in der vorgeschriebenen Weise zu befahren.

Kindesleiche. Ein Wiener Paddler fand gegenüber der Stärkefabrik auf dem diesseitigen Ufer die Leiche eines neugeborenen Kindes. Die Leiche war nur notdürftig in einige Kleidungsstücke gehüllt und in einem verschürzten Kapplarton dem Wasser übergeben worden.

Schönebeck

Eindbruch ins Kohlenkontor. In der Zeit vom 21. bis 23. Juli ist im Bureau des Kohlenkontors in der Waderstraße 3 ein schwerer Diebstahl verübt worden. Die Täter sind von der Elbseite her in das Kohlenlager gelangt. Von hier aus begaben sie sich in den Aufenthaltsraum der Arbeiter und in die danebenliegende Werkstatt. Nach dem Aufschließen der Eingangstür zu dem Bureau gelangten sie zu dem im hinteren Räume stehenden Gelbschrank alten Systems und öffneten ihn mit einem Schlüssel. Hier stahlen sie aus einem verschlossenen Fach, das gewaltsam erbrochen wurde, einen Geldbetrag von 515,11 Mark in Scheinen und Silbergeld, ein Fernglas Goerz 04 und einen Trommelrevolver mit der Aufschrift „Kohlenkontor Kaliber 9 mm“. Außerdem sind alle Kulte und Tische durchwühlt worden.

Feigenommen wurde ein gewisser Willi R. von hier wegen des am 19. Juli d. J. zwischen Welsleben und Bad Salzungen beobachteten Überfalles auf ein junges Mädchen aus Welsleben.

Bad Salzungen

Kellerbrand. Am 21. Juli entstand in der Fabrik Leisinger A.-G., Pappestraße, ein Kellerbrand. Die Bad-Salzunger Feuerwehr wurde alarmiert und löschte ihn. Durch das Werfen von Schindeln auf Holz war der Brand entstanden.

Stadtkreis Wittenberg

Viele Selbstmorde. Das hiesige Ständesamt verzeichnet in diesem Jahre schon neun Selbstmorde. Während das ganze Jahr 1927 nur acht und beispielsweise das Jahr 1918 nur vier aufwies.

Kreis Wanzleben

Zerichum

Ausflug der Frauengruppe. Einen vom schönsten Wetter begünstigten Ausflug im Auto in den Südharz (Stolberg, Gemühle usw.) unternahm die hiesige sozialdemokratische Frauengruppe am Sonntag. Mehr als 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer hatten sich früh 1/2 5 Uhr zusammengefunden, und für alle wird die abends 11/2 Uhr beendete Fahrt noch lange in guter Erinnerung bleiben.

Eindbruch. In der Nacht vom Sonntag zum Montag wurde von bisher unbekanntem Täter beim Gastwirt Roris Münchmeier eingebrochen. Eine ganze Anzahl guter Grammophonplatten und mehrere hundert Zigaretten fielen den Dieben in die Hände. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange.

Dobendorf

Ein Auto überfahren? Kurz vor Dobendorf, schon auf Welsleber Gebiet, wurde ein Mann aufgefunden, der mit dem Kopfe auf die Steine aufgeschlagen sein muß. Er wurde in ein Magdeburger Krankenhaus gebracht. Vermutlich ist er von einem Auto überfahren worden, dessen Lenker sofort das Weite gesucht hat.

entführte ihn bei der Versammlung. Ich wies darauf hin, daß er sicher getraut habe, er sei auf einer jüdischen Exkursion, wo solche Anstöße zulässig sind. Es ist verständlich, daß ihm mancherlei Zurufe gemacht wurden, als er nach dem Vortrag wirklich sprach. So ging die Versammlung ungemein heiter zu Ende. Als ich ihn später einmal in normaler Verfassung traf, sagte er nur launig: „Getrunken haben sie mit mir, aber gewählt haben diese Bauern rot!“
Fr. Henneberg.

Der beste Orden

Gar manches Knopfloch ist geschmückt,
Weil manchem dies und das geglättet,
Mit Klängen und mit Kiesel.
Der beste Orden, den ich weiß,
Ist eine Hand voll Schwideln.
Friedrich Wilhelm Weber.

Worte von Keller

Die träge Teilnahmslosigkeit eines Volkes endet immer mit der Wüchsigkeit seiner Einrichtungen und mit dem Verlust seiner Freiheit!

★
Große Enthusiasten sind auch den größten Irrtümern unterworfen.

★
Es ist gesünder, nichts zu hoffen und das Mögliche zu schaffen, als zu schwärmen und nichts zu tun.

★
Es gehört auch zum Leben, sich einer schweren Notwendigkeit unterziehen zu lernen und von der Hoffnung zu zehren.

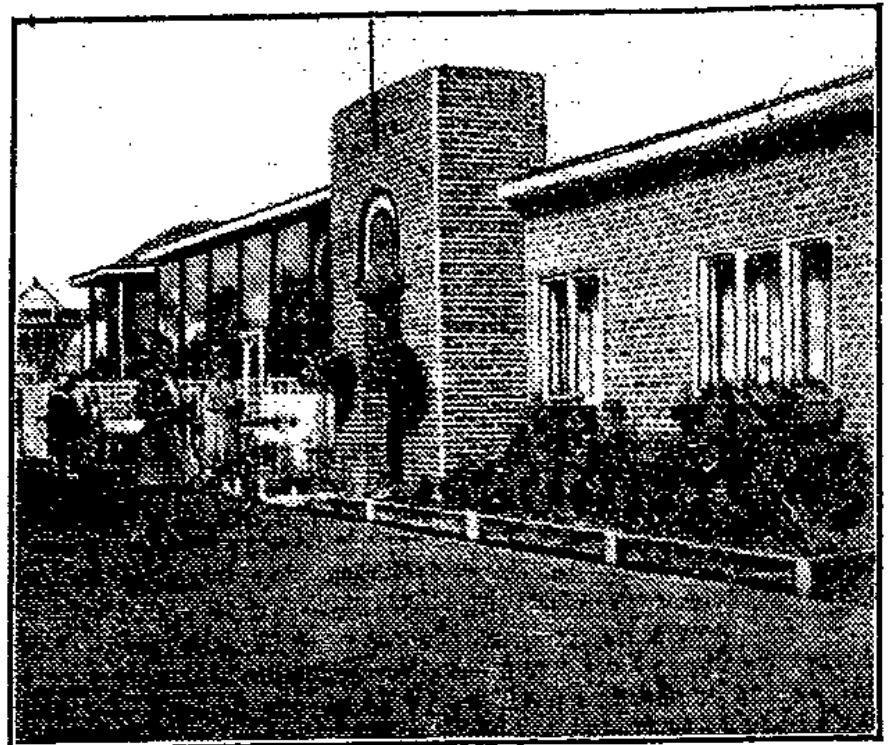
★
Es ist doch ein Elend mit uns Menschen! Täglich sprechen wir von Liebe und Humanität und täglich beleidigen wir auf Wegen, Stegen und Treppen irgendein Mitgeschöpf!

★
Keine Magime ist geworden: Wer keine bitteren Erfahrungen und kein Leid kennt, der hat keine Mälie, und wer keine Mälie hat, bekommt nicht den Teufel in den Leib, und wer diesen nicht hat, der kann nichts Kernhaftes arbeiten.

Aus der Altmark

Salzwedels Siedlungen.

Man sollte meinen, daß sich in der Kleinstadt der Wohnungsmangel nicht so bemerkbar gemacht habe und noch mache. Es ist aber so. Von den Bürgerlichen ist bisher nur Schaffung guter gefunder Wohnungen gar nichts oder nur wenig gelang worden. Intensiver Wohnungsbau ist auch nur durch Zusammenschluß der Baulustigen möglich. In dieser Erkenntnis hat sich auch die „Mispag“, Mieter-Spar- und Baugenossenschaft, G. G. m. b. H. in Salzwedel, gegründet, die mit vereinten Kräften am Werke ist. In drei Jahren ihres Bestehens hat sie 90 Kleinwohnungen in vier verschiedenen Typen geschaffen und hat in diesem Jahre nicht weniger als 58 Wohnungen in Angriff genommen. Und was sind es für Leute, die führend in dieser Genossenschaft tätig sind? Zum weitaus größten Teile sind es Sozialdemokraten. Und Sozialdemokraten schaffen damit nicht nur Wohnungen; sie geben den Arbeitern auch Arbeitsmöglichkeit und verschaffen den Gewerbetreibenden Verdienst!



Was Nichtfachleute zu schaffen imstande sind, wenn ernstes Wollen und soziales Gefühl sie leitet, sieht man auf obenstehender Abbildung. Sie stellt eine Kleinwohnung dar, die von der Mispag auf der Gewerbeausstellung Salzwedel vom 2. bis 11. Juni d. J. gezeigt wurde. Dieses Haus wurde ohne Ueberstundenarbeit in 14 Tagen gebaut. Es enthält ein Wohn- und Esszimmer, ein Schlaf- und ein Kinderzimmer, Küche und Wadzube. Die Inneneinrichtung dieser Kleinwohnung, besonders die der Küche, ist in die Wände eingelassen, und sie ist derartig praktisch aufgestellt, daß man trotz des kleinen Raumes noch genügend Bewegungsfreiheit hat.

Genossen, zeigt dieses Blatt allen euren Bekannten und weist sie darauf hin, daß die Sozialdemokratie nur dann vollwertige Arbeit leisten kann, wenn sie die Mehrheit im Stadtparlament hat!

Die Pflicht ruft

Altmarkensleben.

Reichsbanner. Leffentliche Versammlung am Sonnabend den 23. Juli, abends 8 Uhr, im Waldrestaurant zur Ziegelei. Gankretar Wille (Magdeburg) spricht. Danach gemütliches Beisammensein.

Freiwilligenabteilung. Waldausflug der Verbandsoffiziere am Sonntag den 29. Juli, morgens 8 Uhr. Die Mitglieder treffen sich am Kriegerdenkmal. Fahrgelegenheit für Kinder und Invaliden.

Barbin.

Reichsbanner. Am Mittwoch den 25. Juli Mitgliederversammlung im „Rautenkranz“.

Salzwedel.

Reichsbanner. Mitgliederversammlung am Sonnabend den 24. Juli, 20 Uhr, im „Schöler“. Vollständiges Erscheinen erforderlich. — Sonntag den 29. Juli, 7 Uhr, Abfahrt von der Mispag aus nach Schöne zum Reubellischen Tag. Fahrpreis 1,50 Mark. Karten beim Kassierer und den Abteilungsleitern. Abfahrtsort 6 Uhr bei Köller.

Staßfurt-Regenpöschell.

Reichsbanner. Zur Gaueranstellung in Magdeburg am 5. August wird durch die Untertassier nach der Teilnehmerzahl getragt zur Anforderung eines Sonderzugs ab Staßfurt. Die Kameraden, die teilnehmen wollen, müssen sich in die Listen eintragen.

Langerhütte.

Parteierversammlung am Mittwoch den 25. Juli, 9 1/2 Uhr abends, im „Schwarzen Adler“.

Reichsbanner. Versammlung am Mittwoch den 25. Juli, abends 8 Uhr, im „Schwarzen Adler“. Teilnahmebestätigung am 7. Uhr.

Kreis Wanzleben.

Bezirksfest Dobendorf. Die Ortsvereine uneres Kreises beteiligen sich ausnahmslos an der offiziellen Kreisveranstaltung in Dobendorf.

Gröb- und Klein-Litterleben.

Reichsbanner. Donnerstag sehr wichtige Führeritzung im „Schwan“. Die Frauen müssen diesmal teilnehmen. — Sonntag den 29. Juli treffen sich alle Kameraden mit Angehörigen um 12 Uhr mittags im „Schwan“ zum Abmarsch nach Regendorf. Die Beteiligung muß sehr stark werden.

Uetzeburg.

Reichsbanner. Unsere gesamte Ortsgruppe beteiligt sich geschlossen am dem am Sonnabend und Sonntag stattfindenden Turnfest. Auftreten Sonnabend 9 1/2 Uhr abends auf dem Ringplatz, Sonntag 1 1/2 Uhr im „Prinzregenten“.

Sünden der Einheitsliste.

Es ist bereits vor einiger Zeit in der „Volksstimme“ von uns nachgewiesen worden, daß die Einheitsliste gegen eine gerechte Verteilung der Steuerlasten ist, weil sie die Gewerbesteuerzuschläge von 750 auf 500 Prozent heruntersetzt und die Grundvermögenssteuerzuschläge auf 280 bzw. 400 Prozent heraufgesetzt hat. Die Quittung ist ihr vom Bezirksauschuß durch die Beanspruchung dieser Sätze gegeben worden. Heute wollen wir den Nachweis führen, daß die Einheitsliste gegen die soziale Fürsorge ist. Unsere Genossen im Stadtparlament hatten bei den letzten Sitzungsberatungen die Einsetzung von 20 000 Mark für Mittel der Kräftenfürsorge beantragt. Aus diesem Betrag sollten Mittel für eventuelle Notstandsarbeiten genommen werden, um so wenigstens einen Teil der seit längerer Zeit arbeitslosen Arbeiter 26 Wochen zu beschäftigen, damit sie dann im Winter in den Genuss von der Erwerbslosenunterstützung treten könnten. Es sollte also damit eine Art produktive Erwerbslosenfürsorge getrieben und Stachsbauten geschafft werden. Die Einheitsliste lehnte diesen Antrag natürlich ab und setzte nur 5000 Mark für die Kräftenfürsorge ein. Sie läßt also die Not in den Kreisen der Arbeitslosen und deren Familien weiter um sich greifen und zahlt eventuell eben aus Wohlfahrtsmitteln. Die Tätigkeit der Einheitslistler in der Wohlfahrtsverwaltung ist überhaupt ein Stück für sich. Trotzdem ihre Delegierten im Wohlfahrtsauschuß zahlenmäßig den unfrigen überlegen sind, ist die Zusammenfassung meistens so, daß unsere Delegierten bestimmen können, weil die Bürgerlichen die einmal übernommenen Verpflichtungen so wenig ernst nehmen, daß sie nur von Zeit zu Zeit einmal zur Sitzung erscheinen. In letzter Zeit mußten deshalb schon zwei Sitzungen wegen Verschlussfähigkeit ausfallen. Vielleicht ist es ja auch besser, daß man uns die Nacht im Wohlfahrtsauschuß überläßt, denn Nebenarbeiten die „zu faul

Salzwedel

zum Arbeiten“, die sollten nur zu den Bauern gehen“ usw. sind an der Tagesordnung. Wir stellen also fest: Die Einheitsliste ist gegen die gerechte Verteilung der Steuerlasten, gegen die Sportler, gegen eine soziale Fürsorge. Wer daraus keine Schlüsse zieht, weiß, daß die Einheitsliste als Vertreterin der Arbeiterkraft nicht in Frage kommt.

Fahrrad Diebstahl. Vor einer Gastwirtschaft in Mohrberg wurde das Fahrrad Diamant Nr. 414848 gestohlen. Meldung nimmt die Polizei in Salzwedel entgegen.

Gardelegen

Metallarbeiterversammlung. Die Ortsgruppe zählt 60 Mitglieder, rund 1700 Mitglieder die Ortsverwaltung Stendal. Die Lohnbewegung ist ohne Kampf beendet, von allen Firmen wird der Lohn wie er in Stendal abgeschlossen wurde, gezahlt. Auch die Nachzahlungen sind geregelt. Von den Ortsverwaltungen keine und Stendal ist Treumann als Delegierter zur Generalversammlung gewählt. Am kommenden Sonntag findet bei Krüdel von vornmittags 10 Uhr bis nachmittags 2 Uhr die Wahl zum Gewerkschaftskongress statt. Es gilt, dem Kollegen Köhler (Bezirksleiter) die Stimme zu geben. Nach Möglichkeit soll am Versammlungstag in allen Betrieben von Mittag an die Arbeit ruhen, um an dem Tag, der 2 Uhr beginnt, teilzunehmen. Kollege Treumann gab Bericht über Verhandlungen mit den Kleinvermeistern.

Sozialdemokratischer Verein. Am 26. Juli, abends 8 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung der Sozialdemokratischen Partei im Versammlungsraum des Konsumvereins.

Verfassungsfest. Die Kommission für die Verfassungsfest wird zu einer Besprechung am Mittwoch 20 Uhr im Konsumverein eingeladen. Gleichzeitig findet die Führeritzung des Reichsbanners im selben Räume statt.

Langerhütte

Eingebracht wurde in der Nacht zum Sonntag in das Schützenhaus des Langerhütter Schützenvereins auf dem Sufferischen Schützenplatz. Der Dieb zertrümmerte eine Fensterscheibe und entwendete im Innern des Hauses ein Gewehr und 100 Patronen. Es fehlt von ihm jede Spur.

Stadtkreis Stendal

Parteiemitgliederversammlung. Genosse Zander gab den Massenbericht vom 2. Quartal. Die internationalen Marken müssen regelmäßig und für das Vierteljahr einmal geklebt werden. Wo das nicht geschieht, verliert das Mitglied ein Anrecht auf die Steuerunterstützung. Den Hauptpunkt des Abends bildete das interessante Referat des Reichstagsabgeordneten Genossen Wader (Magdeburg): Die Partei ist in die Regierung gegangen und hat vier Ministerposten übernommen. Der sozialistische Einfluß wäre ein stärkerer, wenn die kommunistischen Mandate untre wären. Endlich muß den Spaltwurzeln der Arbeiterkraft der Garaus gemacht werden. Die von uns mit Erfolg durchgeführte Annahme der politischen Gefangenen ist den Kommunisten recht unangenehm. Der Mißbrauch mit den politischen Gefangenen hätte ihnen Erfolge gebracht. Genosse Wader hielt dann Vorschau auf die kommenden politischen Ereignisse. Der Zerfall der Deutschnationalen wird uns, besonders auf dem Land, Ueber-raschungen bringen, die wir für uns auszuwerten haben. Die Kommunalwahlen erfordern ein hohes Maß der Arbeit. Heran an die Arbeit für die Partei, für den Sozialismus. Die Ausführungen lösten einen begeisterten Beifall aus. Die Verfassungsfest am 11. August muß von uns stark unterstützt werden. Von der amtlichen Verfassungsfest in der Stadt ist noch nichts bekannt. Das Reichsbanner will die Feier zu einem großen Volksfest ausgestalten. Der Ortsauschuß der freien Gewerkschaften hat sich in seiner letzten Sitzung dahingehend ausgesprochen, daß dieser Tag durch Arbeitsruhe begangen werden soll. Nachmittags soll ein Demonstrationsumzug stattfinden und anschließend in der „Petersburg“ die eigenliche Feier. Dann wurde noch darauf hingewiesen, daß am 5. August in Magdeburg das Reichsbanner eine Gauerfestungsfeier und am 11. August in Frankfurt a. M. eine Reichsversammlung feiert. Am 14. August wird eine Frauenversammlung und am 26. August in Salzwedel das altmärkische Frauentreffen stattfinden. Zum Schluß der Versammlung bildete unsere Jugendfrage den Gegenstand lebhafter Aussprache. Für den Reichsjugendtag in Dortmund beschloß die Versammlung die Arbeiterjugend finanziell zu unterstützen. Genosse Müller griff die Anregung des Ortsauschusses der freien Gewerkschaften, ein Jugendkartell zu bilden, auf und wünschte, daß Ortsauschuß- und Parteivorstand einmal über diese wichtige Angelegenheit beraten.

Es gibt noch erhrliche Kinder! Ein Arbeiter, der von seiner Arbeitsstelle nach Hause ging, verlor in der Bismarckstraße seinen Wochenlohn über 40 Mark. Ein Einwohner fand den sauer verdienten Arbeitsertrag der Woche und nahm ihn mit. Der Verlierer wollte noch Einkäufe besorgen. Der Zufall wollte es, daß sich beide im selben Laden trafen und von dem Verlust des Geldes die Rede war. Schnell gab der Finder seinem Arbeitskollegen das Gefundene zurück. Der atmete erleichtert auf.

Stadtkreis Burg

Eingebracht wurde bei dem Materialwarenhändler Haape in der Blumenhaler Straße. Die Täter gelangten durch Einbrüden einer Fensterscheibe in den Ladenraum. 3 Mark und 3500 Zigaretten verschiedener Packungen fielen ihnen in die Hände. Es fehlt jede Spur. Vor Ankauf der Zigaretten wird gewarnt.

Die Konsum-Genossenschaftsbewegung am Orte muß von der organisierten Arbeiterkraft mehr beachtet werden. Die Zahl der kaufenden Mitglieder muß gesteigert werden, wenn die Genossenschaft ihre gestellten Ziele erreichen will. Die Generalversammlung der Konsum- und Spargenossenschaft findet am Donnerstag in der „Zentralhalle“ statt. Das Erscheinen aller Mitglieder mit ihren Frauen ist Pflicht.

Kreis Wolmirstedt

Rehner

Werberversammlung. Am Sonnabend den 23. Juli fand hier eine öffentliche Versammlung statt, die besonders von den älteren Ortsbewohnern stark besucht war. Genosse Grimm eröffnete sie. Genosin Viktorja (Magdeburg) sprach dann über „Die Frau im neuen Staate“. Ihre Worte fanden lebhaften Anklang. Anschließend behandelte der Parteisekretär Genosse Karbaum die Notwendigkeit der Gründung einer Parteigruppe und ging besonders auf die am 2. Dezember stattfindenden Kommunal-, Kreis- und Provinziallandtagswahlen ein. In der Diskussion wurde betont, daß das politische Leben unbedingt wieder intensiver werden müsse. Ein Genosse schilderte haarsträubende Zustände, die eine Familie im benachbarten Ringfurth betreffen. Nach Schluß der Versammlung meldeten sich Versammlungsteilnehmer beim Genossen Grimm, der den Vorsitz für die neue Parteigruppe übernommen hat, als Mitglieder an. Damit ist auch für Rehner und das benachbarte Werkingen der Weg geebnet für tatkräftige sozialistische Arbeit. Hoffen wir, daß im Laufe der Zeit auch die jüngeren Jahrgänge den Weg zur Partei finden!

Landarbeiterversammlung.

Die Kollegen müssen dafür sorgen, daß auch die immer Fehlenden einmal die Versammlung besuchen. Kreisleiter Dobberau legte jedem Kollegen und jeder Kollegin ans Herz, nicht locker zu lassen in der Agitation, damit wir stark und entschlossen den Unternehmern entgegenzutreten können. Die Unorganisierten sollten sich schämen, ihren Kollegen diesen Kampf allein zu überlassen. Fürchten sie den Zorn des Arbeitgeber? Die letzte Lohnverhandlung ist nicht zu unserer Zufriedenheit ausgefallen; hindern würde der Manteltarif, der zum 31. August gekündigt werden ist. Unsere nächsten Ziele sind die Verkürzung der Arbeitszeit, die Bezahlung der Ueberstunden und die Regelung der Wegegebühren.

Wiesendorf

Die Kollegen müssen dafür sorgen, daß auch die immer Fehlenden einmal die Versammlung besuchen. Kreisleiter Dobberau legte jedem Kollegen und jeder Kollegin ans Herz, nicht locker zu lassen in der Agitation, damit wir stark und entschlossen den Unternehmern entgegenzutreten können. Die Unorganisierten sollten sich schämen, ihren Kollegen diesen Kampf allein zu überlassen. Fürchten sie den Zorn des Arbeitgeber? Die letzte Lohnverhandlung ist nicht zu unserer Zufriedenheit ausgefallen; hindern würde der Manteltarif, der zum 31. August gekündigt werden ist. Unsere nächsten Ziele sind die Verkürzung der Arbeitszeit, die Bezahlung der Ueberstunden und die Regelung der Wegegebühren.

Die Kollegen müssen sich auch endlich entschließen, Betriebsräte zu wählen. Auch die weiteren Ausführungen des Kollegen Döbberkau waren sehr lehrreich. Einige Anfragen zu Betriebsunfällen beantwortete der Redner. Auch zu verschiedenen Fragen der Arbeitslosenversicherung gab er Aufklärung. Krankheitshalber stellte der Vorsitzende Schmidt sein Amt zur Verfügung; an seiner Stelle wurde Kollege Thene und zum 2. Vorsitzenden Kollege Wozat gewählt.

Kreis Neuhaldensleben Althaldensleben

Besonders gute Entlohnung. Der Kirschpächter Heinrichs (Magdeburg) hatte hier die Kirschplantage von Mackensen und Glüsig gepachtet. Ein hiesiger Arbeitsinhaber W. Schulze, der nur eine Rente von monatlich 20 Mark erhält und eine Sozialrente nicht bekommen konnte, weil er ein Grundstück besitzt, sah sich gezwungen, einige Groschen zu verdienen. Der Wächter Schulze leistete somit dem Pächter Dienst von morgens um 4 Uhr bis abends 11 Uhr und hierfür erhielt er nach beendigter Arbeit von 9 Tagen 14 Mark oder in Arbeitsstunden berechnet pro Stunde 8 Pfennig. Außerdem wurden ihm noch wegen seiner Gewissenhaftigkeit und Ehrlichkeit 50 Pfennig als Gratifikation geschenkt. Wenn Fürsorgeauschüsse bei den Beratungen der Anträge anders handeln würden, bräuhden die Invaliden für sich einen „Lohn“ nicht zu arbeiten. Bei der kommenden Gemeinde- und Kreiswahl werden die Rentner sich das merken müssen.

Hötenleben

Kultivierung von Dehland. Man sollte es nicht für möglich halten, daß bei Hötenleben noch weit über 400 Morgen Gelände brachliegen. Es wäre an der Zeit, einmal die Bearbeitung des Geländes zu beginnen, um das große Heer von Erwerbslosen, das Hötenleben im letzten Jahre gehabt hat, zu verringern.

Kunstabend. Der Kunstabend der Gewerkschaften war sehr gut besucht. Hoffen wir, daß im Laufe dieses Sommers noch mehr solche Vorstellungen gegeben werden.

Neuhaldensleben

Vom Ortsauschuß.

Die Vertreterversammlung war von 30 Mitgliedern besucht. Entschuldigt fehlten drei, unentschuldig zehn. Genosse Feldmann wies auf das gewerkschaftliche Jugendtreffen in Hamburg hin und bat um die Meldung bis Sonnabend den 28. Juli. Die Teilnehmer brauchen nur 8 Mark für Hin- und Rückfahrt zu zahlen. Festabzeichen in Hamburg für 1,50 Mark. Quartier und Morgenkaffee frei.

Der Jahresbericht der Arbeiterbank wurde verlesen. Zu Althaldensleben wird eine gewerbliche Berufsschule errichtet; die Sitzung wurde gutgeheißen, jedoch ist beantragt worden, daß die Unterrichtszeit nicht über 6 Uhr abends hinausgelegt werden dürfe. Als Beisitzer im Schulvorstand wurden der Steingutdreher Gustav Schmidt und der Holzarbeiter Fritz Hoffmann, als Stellvertreter die Genossen August Böllmer und Karl Handow in Vorschlag gebracht. Eine Eingabe an das Reichsarbeitsministerium auf Ausdehnung der Krisenfürsorge auf die Gruppe der Keramikindustrie im Bereich des Arbeitsamtes Neuhaldensleben wurde gutgeheißen. Der Sportklub Wader hatte mitgeteilt, daß am 18. August in Neuhaldensleben eine belgische Fußballmannschaft anreisen wird. Zum Empfang der ausländischen Gäste und zu den Veranstaltungen bei Herzog ist die gesamte Arbeiterschaft eingeladen. Die Berichte von der Kartell- und der Sterbekasse gab der Kassierer, Genosse Schulze. Das Gewerkschaftsfeiern hat eine Mehrausgabe von über 300 Mark erfordert. Es sind jedoch noch eine Anzahl Porzellanteller, -tassen, -becher und -Aschenbecher mit der Widmung „Zum 30jährigen Gewerkschaftsjubiläum“ vorhanden, die im Arbeitersekretariat zum Einkaufspreis an die Mitglieder abgegeben werden.

In einem Vortrag nahm dann Genosse Fritz Schmidt Stellung zu den wichtigen Aufgaben des Gewerkschaftskongresses in Hamburg. Die Beschlusfassung über eine neue Satzung für den Ortsauschuß erfolgte mit geringen Abänderungen des vom Bundesauschuß beschlossenen Musterstatuts einstimmig. Genosse Feldmann wies noch darauf hin, daß in der zweiten Hälfte des August eine Versammlung für die Gewerkschafts- und Parteifunktionäre stattfinden wird, in der ein Vertreter des Hauptvorstandes des Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes eingehend die Frage der Gas-Fernversorgung behandeln soll.

Sundestauer. Bis zum 31. Juli liegt die Nachweisung der in der Stadt vorhandenen Hunde mit Angabe der Namen der Besitzer und der zu zahlenden Kreishundesteuer für das erste Halbjahr 1928 im Rathaus, Zimmer 6, während der Dienststunden zur Einsicht aus.

Sehr zu begrüßen ist eine Polizeivorschrift, welche die Florapromenade für Kraftfahrzeuge aller Art sperrt. Nun kann dort ein Spaziergang sehr angenehm werden.

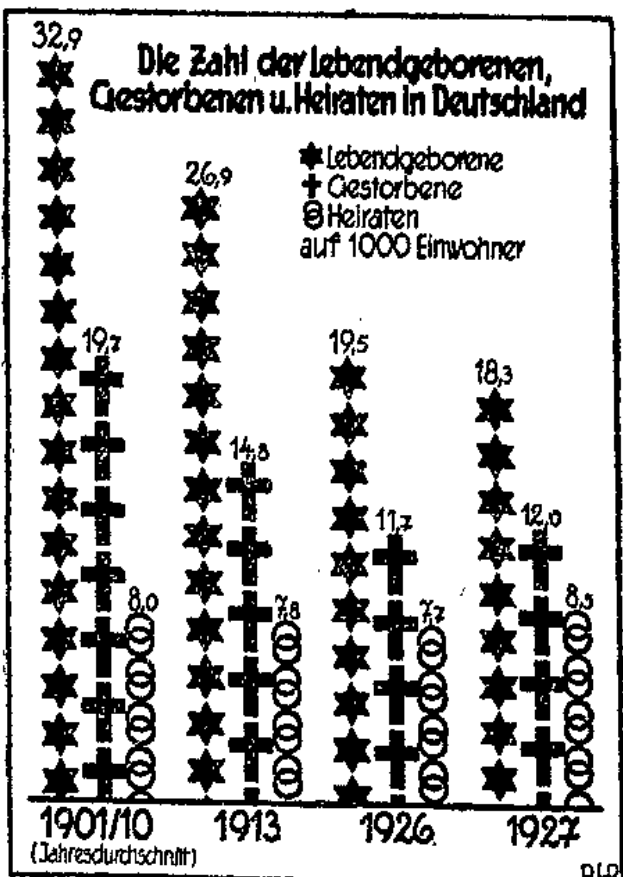
Geborgene Leiche. In der Öhre wurde am großen Werder, in der Nähe des Baggers, von dem Baggermeister der 64jährige Handschuhmacher Stein aus der Sobenzollernstraße aufgefunden. Die Leiche war bekleidet. Der herbeigerufene Arzt stellte fest, daß der Tod infolge Herzstillstands eingetreten war. Es ist anzunehmen, daß der Verstorbene auf einem Spaziergang an der Öhre davon betroffen wurde und in die Öhre stürzte.

Fahradunfälle. Ein Unfall an der Ecke Kirchstraße und Magdeburger Straße hatte leicht schlimmere Folgen haben können. Ein Magdeburger Motorradfahrer passierte freihändig fahrend die Ecke und versuchte dabei an einem Personenkraftwagen vorbeizufahren, wobei das Motorrad ins Schleudern gebracht wurde. Hierdurch wurde eine Radfahrerin,

die im langsamen Tempo die Magdeburger Straße entlang fuhr, angefahren. Kuher einer Beschädigung ihres Rades erlitt sie Hautabrisse. Ein weiterer Unfall ereignete sich in der Steinstraße, wo die Schneiderin N. von ihrem Hunde begleitet, auf dem Rade fuhr. Dadurch, daß der Hund vor das Rad lief, kam die Radfahrerin an der Ecke Lange Straße zu Fall und zog sich einen schweren Knöchelbruch zu. Nachdem der Verletzten durch Sanitätsrat Krause die erste Hilfe geleistet war, wurde sie ins Krankenhaus gebracht.

Briefkasten

Die Zeitschrift „Arbeiterwelt“ kostet ab 1. Juli 40 Pfennig und mit Schlußnummerbogen 50 Pfennig, und der „Arbeiter-Zeitung“ vom gleichen Termin ab 40 Pfennig.



Der Geburtenrückgang in Deutschland. Trotz erhöhter Heiratsziffer ist etwa seit dem Jahre 1900 die Geburtenziffer ständig zurückgegangen. Der Zuwachs der deutschen Bevölkerung, der Geburtenüberschuß, der von 1901 bis 1910 durchschnittlich jährlich 14,3 betrug, sank auf 12,1 im Jahre 1913, 7,9 im Jahre 1926 und schließlich auf 6,4 von 1000 Einwohnern im Jahre 1927. In einzelnen Städten, z. B. Berlin, ist sogar die Zahl der Gestorbenen höher als die der Geborenen (12,1 gegenüber 10,5 auf 1000 Einwohner).

Aus andern Stadtverwaltungen

Städtische Pflege der Volks- und Schulmusik. Der Magistrat der Stadt Frankfurt a. d. O. hat den Bau eines Musiklandheimes für Volks- und Schulmusik beschlossen. Die Gründung geschieht im Einvernehmen mit dem preussischen Minister für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung. Die Planung dieser völlig neuen Aufgabe ist dem Architekten Professor Dr. Otto Watzung, Berlin und Weimar, übertragen worden.

Gewerkschaftsbewegung

Bundestag in Hamburg

Der Vorstand des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes hat jetzt das ausführliche Programm für den 13. Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands, der am 3. September 1928 in Hamburg stattfinden soll, veröffentlicht. Den Bericht des Bundesvorsitzenden wird der Bundesvorsitzende Theodor Leipart geben. Der stellvertretende Bundesvorsitzende Hermann Müller (Nürnberg) spricht über Vereinheitlichung und Selbstverwaltung in der sozialen Gesetzgebung. Dem neuen Bildungssekretär des Bundes Otto Heßler ist die Aufgabe zugefallen, neue Wege für die Bildungsbestrebungen der Gewerkschaften zu weisen. Das Kernstück der Veranstaltung scheint jedoch ein Vortrag Fritz Kapphals über die Verwirklichung der Wirtschaftsdemokratie werden zu wollen.

Allgemein erwartet man in Gewerkschaftskreisen, daß der Hamburger Kongreß die verschiedenen Fragen der Wirtschaftsdemokratie aus der Atmosphäre der bloßen Erörterungen in die der Verwirklichung überführen wird. Vorbereitungen dazu sind von langer Hand getroffen worden, und wie wir erfahren, wird der Allgemeine deutsche Gewerkschaftsbund die in Aussicht stehenden Hamburger Debatten über die Probleme der Wirtschafts- und Betriebsdemokratie durch eine großzügige Veröffentlichung, die u. a. Aufsätze bekannter Gewerkschaftsführer über die einschlägigen Probleme enthält, unterstützen.

Zu dem bereits vorgelegten Bericht des Bundesvorstandes haben verschiedene Ortsauschüsse Anträge eingereicht. Sie hängen alle in irgendeiner Weise mit den großen Ereignissen in der deutschen Industrie, der Nationalisierung, zusammen. Die Notwendigkeit der Umstellung wird nirgends geleugnet. Der deut-

sche Centralarbeiter scheint praktischer und zielbewusster zu denken als der Arbeiter vor dem Kongreß, hat vor dem Moment der Nationalisierung und meldet seine Vorbehalten an. Sie erstrecken sich in erster Linie auf eine

Verklärung der Arbeitszeit, wobei ausdrücklich auf die exzessive Leistungssteigerung und auf die Desorganisation des Arbeitsmarktes, die unter Einfluß der Nationalisierung erfolgt sind, hingewiesen wird. Außerdem liegen Forderungen vor, die Ferienzeit gekehrt auf 14 Tage zu erhöhen.

Alle diese Wünsche und Anträge sind der soziale Messer des deutschen Nationalisierungsprozesses. Das deutsche Unternehmertum tut gut, sich frühzeitig damit vertraut zu machen, daß der Achtstundentag ein Anachronismus ist, ein Programmpunkt der Gewerkschaften, den die rasend schnell fortschreitende Technik überholt. In diesem Sinne ist es von Bedeutung, daß in Nordamerika, wo der Nationalisierungsprozeß weiter fortgeschritten ist als bei uns, viele Verufe zur Einführung der 8 1/2 Stunden-Woche, also des Sechstundentags als Normalarbeitszeit, übergegangen sind. Die größten Anforderungen an die Arbeitskraft, die die Nationalisierung der Betriebe bedingt, scheint auch zu der Forderung nach

vermehrtem Schutz der jugendlichen Arbeitskraft geführt zu haben, die in einer ganzen Reihe von Anträgen niedergelegt ist. Verlangt wird u. a. Herabsetzung der Arbeitszeit auf 6 Stunden für alle jugendlichen Arbeiter, Angestellten und Lehrlinge bis zu 18 Jahren ohne Verminderung des Lohnes, Einrechnung der Berufsschulzeit in die Arbeitszeit und die 44stündige Ruhepause zwischen der Sonnabend- und Montagarbeit. Ueber die Berechtigung dieser Forderung braucht wohl nichts gesagt zu werden. Auffällig ist nur, wie wenig sich die Anträge der Ortsauschüsse mit der veränderten Ausbildung der Lehrlinge beschäftigen, die bereits in diesen Betrieben am laufenden Band durchgeführt wird. An diese Art Ausbildung knüpfen sich zahlreiche unwillkommene Erscheinungen, die es schon rechtfertigen, wenn sich der Hamburger Bundestag mit dieser Materie eingehend beschäftigt.

Auf dem Gebiete der sozialen Gesetzgebung verlangen die vorliegenden Anträge

Ausbau der Sozialversicherung und verstärkte Selbstverwaltung. Der Holzarbeiterverband Stuttgart fordert Auslösung der noch bestehenden Betriebskrankenkassen und ein Antrag des Zentralverbandes der Dachbeder will in Zukunft die Genehmigung zur Errichtung von Innungs-Krankenkassen davon abhängig machen, daß die Leistungen derselben (einschließlich der Familienfürsorge) nicht geringer sind als die der örtlichen allgemeinen Krankenkassen. Ein Antrag des Münchner Verbands will den Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund beauftragen, an Stelle der von den Organisationen bereits eingeführten gewerkschaftlichen Alters- und Lebensversicherung eine alle Mitglieder umfassende obligatorische Alters- und Invalidenversicherung zu schaffen.

Militär im chinesischen Eisenbahnerstreit

Der Eisenbahnerstreit in Süchina hat unter dem Terrorismus der Behörden und der Verwaltungen zu großen Unruhen geführt. In einzelnen Orten versuchte die Menge, die Züge anzuhalten, worauf die Polizei mit aufgepflanzten Bajonetten vorging. Dabei wurden 22 Personen verwundet.

In andern Gegenden warfen sich die Streikenden vor die Züge. Als die Polizei sie zu entfernen versuchte, leistete die Menge Widerstand. Die Schutzmannschaften eröffneten darauf das Gewehrfeuer, wodurch zahlreiche Streikende getötet wurden. Auf Grund der Vorkommnisse hat die Regierung die Polizei durch Militär verstärkt.

Lohntafel der mitteldeutschen Straßenwärter. Durch Entscheidung des Reichsarbeitsministers vom 14. Juli ist die für die Staats-, Provinzial- und Kreisstraßenwärter Mitteldeutschlands für die Zeit vom 1. April 1928 bis 31. März 1929 abgeschlossene Lohntafel vom 26. April 1928 mit Wirkung vom 1. April 1928 für die freistaatlichen Anhalt und Braunschweig und die Provinz Sachsen für allgemeinverbindlich erklärt worden. Durch diese Entscheidung erhält die Lohntafel auch für die Straßenwärter derjenigen Verwaltungen Rechtskraft, die dem Mitteldeutschen Arbeitgeberverband nicht angeschlossen sind.

Ein Proteststreik in Schlesien. Die Belegschaft der Delbrück-Schächte bei Hindenburg ist Montag früh wegen der Entlassung des Betriebsratsvorsitzenden in einen 24stündigen Proteststreik getreten, nachdem die Verhandlungen mit der Direktion des Unternehmens nicht zu der gewünschten Wiedereinstellung des Betriebsratsvorsitzenden geführt hatten. Wegen der Entlassung wird außerdem der arbeitsgerichtliche Weg eingeschlagen werden.

Unverkroenes Unternehmertum. Die Unternehmer in Polnisch-Oberschlesien haben die Forderung der Vergabe der Arbeit auf eine 80prozentige Lohnzulage abgelehnt. Die Ablehnung wird mit dem unerbittlichen und provozierenden Hinweis begründet, daß sich der Reallohn im Bergbau seit 1914 um 28 Prozent gesteigert habe.

Ende des Bauarbeiterstreiks in Norwegen. Der Streik der Bauarbeiter in Oslo und andern norwegischen Städten, der am 25. Mai als Proteststreik gegen einen bindenden Schiedsspruch des Schiedsgerichts begonnen hatte, ist beigelegt worden. Die Arbeit wird mit Beginn dieser Woche aufgenommen. Sowohl der Gewerkschaftskongreß als die Leitung der Bauhandwerker-Gewerkschaft hatten den Streik bei seinem Ausbruch als unzulässig bezeichnet.

GREILING

Die Zigarette, die sich ihren Platz durch ihre Güte verdient hat.

Offizielle Statistiken zeigen, daß heute mehr Greiling-Auslese geraucht werden als je zuvor. Dies ist das beste Lob, das je einer Zigarette gespendet worden ist.

AUSLESE

Kleine Chronik

Kindesleiche im Koffer

Bei einer in Leipzig-Lindenau wohnenden Witwe ist im Sandlocher ihrer Untermieterin, einer 18 Jahre alten Hauswirtschafterin Elli S., die Leiche eines ausgetragenen Kindes weiblichen Geschlechts aufgefunden worden. Die Leiche war eingewickelt in Wäsche, Packpapier und ein Frotteehandtuch; verschürt war sie in ein Korsett. Die Elli S. wurde von herbeigerufenen Polizeibeamten später festgenommen und, da ihr Gesundheitszustand eine Vernehmung nicht gestattete, ins Krankenhaus eingeliefert. Ob Kindesleiche vorliegt oder ob das Kind eines natürlichen Todes nach der erfolgten Geburt gestorben ist, werden die weiteren Erörterungen ergeben. Die Kindesleiche ist in das Institut für gerichtliche Medizin eingeliefert worden.

Der ganze Fall beleuchtet wieder einmal das Schicksal der völlig unangelegten jungen Mädchen, die man gedankenlos sich selbst überläßt. Die Witwin untersuchte in der Abwesenheit ihrer Mieterin deren Zimmer, fand einen Koffer im Schrank und öffnete diesen mit einem Nachschlüssel. Das darin befindliche Paket enthielt die Kindesleiche.

Bei der Vernehmung behauptete das Mädchen, nicht gewußt zu haben, daß sie der Geburt eines Kindes entgegenstehe. Sie habe sich vor einem Vierteljahr, kurz vor ihrem Abzug aus der Heimat, von einem Arzt untersuchen lassen, der ihr gesagt habe, daß sie ein organisches Leiden habe. Sie sei nach Leipzig gekommen, um hier das Kochen zu erlernen.

Am Freitagabend war Elli S. bis 11 Uhr auf dem Sportplatz, darauf hat sie sich nach Hause begeben und zu Bett gelegt. Sie ist zwar nach 2 Stunden wieder erwacht, unmittelbar danach aber wieder eingeschlafen und erst beim Morgengrauen durch Unbehagen erwacht. Kaum eine Viertelstunde später hat sie das Kind geboren. Sie hat ihm mit einem Handtuch den Mund gesäubert, um ihm das Atmen zu erleichtern und ist dann ohnmächtig geworden. In der ersten Stunde ist sie aus dieser Ohnmacht erwacht. Bei ihrem Erwachen habe das Kind kalt neben ihr im Bette gelegen. Nachdem Elli S. dann den Morgenfrost eingenommen hatte, entfernte sie sich, ohne von der Geburt etwas zu wissen und ging zu einer befreundeten Familie nach Lindenau in der Absicht, abends in ihre Wohnung zurückzukehren und ihrer Witwin von der Abfertigung Mitteilung zu machen. Infolge ihrer Erschöpfung konnte sie diese Absicht aber nicht ausführen. Sie verließ ihre Mietswohnung am Sonntag und wurde dann in Lindenau festgenommen. Sie bekennt jede Vorannahme einer Handlung, die den Tod des Kindes herbeiführt haben könnte. Dritte Personen scheinen an der Tat nicht beteiligt zu sein. Die Todesursache wird durch Leichnung der Kindesleiche festgestellt werden.

Das entführte Kind wiedergefunden

Die Berliner Kriminalpolizei hat den 13jährigen Heinz Nikolai, dessen Entführung durch eine unbekannt Frau die Öffentlichkeit sehr stark beschäftigte, wieder herbeigeführt. Die Entführerin ist eine 27 Jahre alte Lina Karow, die wahrscheinlich unter dem Zwang eines krankhaften Mutterliebes gehandelt hat.

Ein Gastwirt in der Veteranenstraße in Berlin las in einem Zeitungsbericht über die Entführung des kleinen Heinz. Zu diesem Augenblick fiel ihm ein, daß wenige Minuten zuvor eine Frau mit einem dreijährigen Kind in seinem Lokal gewesen war und für sich ein Glas Bier und für das Kind ein Glas Limonade bestellt hatte. Da die Beschreibung von dem entführten Kind in der Zeitung genau auf den Knaben paßte, der eben in seiner Wirtshaft gewesen war, eilte er sofort auf die Straße und sah noch, wie die beiden in dem Hause Veteranenstraße 23 verschwand. Das Haus Veteranenstraße 23 wurde nun gründlich von den Beamten abgeprüft, nachdem der Vorfall der Kriminalpolizei gemeldet war. Dabei stieß man in der Wohnung der Arbeiterin Gintler im 2. Stockwerk des Hinterhauses auf den kleinen Heinz, der ganz vergnügt auf dem Fußboden der Küche spielte. Die Entführerin hielt sich in einem Nebenzimmer auf und wurde sofort verhaftet. Heinz Nikolai wurde seinen Eltern zugeführt.

Bei ihrem ersten Verhör auf dem Polizeipräsidium gab die verhaftete Lina Karow an, daß sie das Kind nicht hätte entführen wollen, sondern daß sie sich bei ihrem Spaziergang mit dem kleinen verpaßte habe und nun nicht die Vorwürfe der Eltern habe über sich ergehen lassen wollen. Diese Erklärung erscheint ziemlich unwahrscheinlich, denn die Lina Karow soll vor einem Jahr schon einmal den Versuch gemacht haben, ein etwas älteres Kind zu entführen.

Eiferjuchstat eines Zuchthäuslers

W. Berlin, 24. Juli. In der vergangenen Nacht erlitten vor der Wohnung der Frau Emma Flatau in Berlin der von ihr geschiedene Ehemann, der Arbeiter Albert Flatau, und hat um Einlaß. Flatau hatte eine Zuchthausstrafe zu verbüßen, war aber aus dem Zuchthaus in Brandenburg entwichen und zu seiner geschiedenen Frau geflüchtet. Als er Einlaß erhalten hatte, drang er in das Schlafzimmer seiner Frau ein, wo er den 28 Jahre alten Monsieur Martin v. S. im Bette liegend vorfand und gab auf diesen mehrere Revolverschläge ab. Auf die Hilferufe der Frau eilten Leute von der Straße und aus dem Hause herbei. Ein Mann, der sich dem Täter entgegenwarf, wurde durch einen Schuß an der Schulter verletzt.

Während man den Monsieur und den andern Verletzten nach dem Krankenhaus schaffte, flüchtete Flatau auf den Boden des Hauses. Auf die inzwischen alarmierten Polizeibeamten folgte Flatau das Feuer fort, das diese mit Revolvergeschüssen beantworteten. Erst nachdem Flatau durch zwei Schüsse verletzt worden war, gab er den Widerstand auf und wurde als Polizeigeisener nach dem Staatskrankenhaus transportiert. Bei dem Monsieur fehlten die Verletzungen 11 Schußverletzungen fest. Sein Zustand ist bedenklich.

Der machtlose Gerichtsvollzieher

Zu einem kleinen Orte bei Nordhausen in Thüringen wollte ein Gerichtsvollzieher bei einem wenig begüterten Mann, der die Steuern nicht bezahlen konnte, pfänden. In Anbetracht des wenig wertvollen Besitzes wurde eine Ziege als geeignetes Pfandobjekt angesehen.

Der Gerichtsvollzieher, die Ziege und ein Treiber wanderten zum nahegelegenen Gasthaus, wo die Versteigerung stattfinden sollte — aber nicht allein, sondern unter Betantritt einer Musikkapelle und familiärer Dorfbesohner.

Im Gasthaus forderte der Beamte Gebote. Zu seinem Schrecken wurden 5 und 10 Pfennig geboten, einer verweigerte sogar zu 50 Pfennig für eine gute Milchziege.

Der Beamte fragte an, wer die Ziege so lange in Quartier nehmen wolle, bis sich ein Käufer fände. Darauf allgemeines Schweigen.

Ziege und Gerichtsvollzieher traten wieder den Rückzug an. Dem Beamten blieb nichts andres übrig, als das gepfändete Objekt dem ehemaligen Besitzer wieder zuzuführen. Durch die Solidarität der Bauern behielt ein armer Mann sein einziges Stück Vieh.

Spieler mit Giftschlangen

Durch den unverantwortlichen Leichtsin eines Schlangenzüchters ist am Donnerstag nachmittag ein junges Mädchen in schwere Gefahr gekommen. Der Zoologe und Maler Neuf, der sich seit einiger Zeit dem Studium der Schlangen zugewandt hatte, kam am Donnerstag nachmittag in das Restaurant „Hollköpchen“ in Heiligensee. Er hatte in einer Kiste zwei Schlangen bei sich, die er auf dem Tisch herumtrieben ließ. Die Gäste saßen sich mit großem Interesse die Schlangen an, und auch die

Stieftochter des Gastwirts, Charlotte Träger, beschäftigte sich mit den Tieren. Neuf hat nun das junge Mädchen, das absolut keine Furcht hatte, sich mit den Schlangen im Schoß von ihm fotografieren zu lassen. Die Aufnahme wurde vorbereitet. Charlotte Träger nahm auf einem Stuhle Platz, und Neuf legte ihr die Schlangen auf das Kleid. Eine der Schlangen kroch etwas höher. Das junge Mädchen machte mit der Hand eine unwillkürlich abwehrende Bewegung, die von der Schlange wohl nicht verstanden wurde, denn das Tier wandte sich plötzlich um und biß das Mädchen in die Hand. In wenigen Minuten schwoll die Hand und bald darauf der Arm an. Charlotte Träger wurde von ihrer Mutter und dem Maler Neuf sofort in das Institut für Infektionskrankheiten „Robert Koch“ gebracht, wo man der vierzehnjährigen Injektionen von Gegengift machte. Das Mädchen konnte aus dem Institut entlassen und der Mutter zur häuslichen Pflege übergeben werden. Das Gegengift scheint den erwarteten Erfolg gehabt zu haben, denn die Schwellung des Armes ist zurückgegangen. Das Kind leidet nur noch an den durch den Vorfalle verursachten Aufregungen. Die harmlosen Schlangen, wie sie der Kunstmaler Neuf den Gästen des „Hollköpchen“ gegenüber nannte, sind serbische Kreuzottern. Diese Coronis-Vipern sind etwa 70 Zentimeter lang und 8 Zentimeter dick. Es sind sehr giftige Reptile. Ihr Biß wirkt ebenfalls schädlich wie der der in Deutschland heimischen Kreuzottern und kann zum Tode führen.



1200 Jahre alte Särge.

In Wiedenbrück in Westfalen wurden dieser Tage Baumfänge gefunden, die aus dem 8. bzw. 9. Jahrhundert stammen. Der Fund soll einem naturwissenschaftlichen Museum übergeben werden. Innerhalb liegt ein Gefäß mit einem geschlossenen, rechts einen geöffneten Baumstamm mit den Ueberresten der darin gefundenen Gebeine.

Raubüberfall auf offener Straße

Am Sonnabend überfiel der 23jährige Bader Wilhelm Säusel als Diebstahlschwarz in der Nähe des Frankfurter Hauptbahnhofes eine Kassiererin und schlug ihr einmalmal mit einem Lotisflügel auf den Kopf, so daß das Mädchen bewußtlos zusammenbrach. Der Räuber entfloß mit der in dem Besitz des Mädchens befindlichen Geldtasche, die er schließlich jedoch, durch Hilferufe der Passanten gestört, in einer Nachbarstraße wegwur. Einem Passanten gelang es, den Täter niederzuschlagen. Die Kassiererin hat, wie sich herausstellte, nur leichte Verletzungen davongetragen.

Selbstmord wegen eines Vubifopfes.

Am Donnerstagabend wurde in der Nähe von Berlin aus dem Glindower See die Leiche eines 23jährigen Mädchens geborgen. Das junge Mädchen hatte sich trotz des strengen Verbots des Vaters einen Vubifopf schneiden lassen. Als sie mit der veränderten Frisur nach Hause kam, machte ihr der Vater außerordentlich heftige Vorwürfe. Diese Vorhaltungen nahen sich das Mädchen so zu Herzen, daß es Selbstmord verübte. Es stürzte sich von einer Dampferanlegestelle bei den sogenannten Glindower Alben in den See. Etwa 50 Meter von der Stelle entfernt wurde wenige Tage darauf die Leiche geborgen.

Weichenstiller Tod.



„Jamos. Je mehr die Reichsbahn spart, desto größer wird meine Beute!“

Der „Eiserne Gustav“ im Auto.

Dieser Tage trat der „Eiserne Gustav“ statt mit seiner Drohscheibe in einem Auto in Adernach ein. Sein Fahrzeug passierte wenige Stunden vorher, von einem jungen Führer geleitet, die gleiche Stadt. Alles war zum Empfang bereit, als die enttäuschten Freunde des „Eisernen Gustav“ ihren Liebling im Auto erblickten. Sie machten ihn darauf aufmerksam, daß kein Acklameschild „Mannsee-Berlin und zurück“ laute. Fast wäre eine Schlägerei entstanden. Der „Eiserne Gustav“ zog es deshalb vor, Adernach schnellstens zu verlassen, um seine nach demagen weiter gefahrte Kutsche einzubolen und wieder auf dem Wege seines Fahrzeuges Platz zu nehmen.

Renntfahrer im Straßentübel.

Der Motorradrennfahrer Alfred Gabelmann, der durch seine Fahrt nach Paris bekannt geworden ist, erlitt bei einem Zusammenstoß mit einer Radfahrerin in der Nähe von Leipzig einen Schädelbruch. Er erlag seinen schweren Verletzungen bereits auf dem Wege zum Krankenhaus. Die Radlerin, die ebenfalls einen Schädelbruch erlitt, dürfte mit dem Leben davonkommen.

Opfer seines Berufs.

Auf dem Flughafenwerk in Rathenow waren Zimmerer damit beschäftigt, die Verschalung des Daches an einem Neubau zu errichten. Dabei stürzte der Zimmermann Walter Brückow aus einer Höhe von zehn Meter Höhe herab und blieb mit schweren innern Verletzungen liegen. Durch den Aufschlag auf Betonboden zerriß die Halsschlagader. Stöße weite strömte Blut aus dem Überbruch und bildete eine große Lache. Trotz baldiger ärztlicher Hilfe starb der Verunglückte auf dem Transport. Wie festgestellt wurde, hatte er sich noch einen Schädelbruch zuzuzuführen ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

Beide Arme von einer Walze zerquetscht.

Der im Ledigenheim der Grube Mwine in Kanana wohnhafte Karl Hildebrand aus Bretleben geriet in der Breiwerkfabrik mit beiden Armen in die Systemwalzen, bei dem Versuch, Steine aus den Walzen zu entfernen. Der Verunglückte wurde sofort mit dem Krankenauto ins Krankenhaus Bergmannstraße geschafft, wo ihm beide Arme amputiert werden mußten.

Schwimmrekord.

Dem 66jährigen Berliner Sanitätsrat Dr. Schiff ist es gelungen, die Insel Helgoland in 4 Stunden 56 Minuten zu umschwimmen.

Mord im Schwarzwald.

Nachdem vor einiger Zeit ein Doppelmord im Hochschwarzwald verübt wurde, kommt jetzt die Nachricht von einem neuen Verbrechen im Schwarzwald. Der 23jährige Friseurlehre Ostau Ludwig aus Oberndorf, der in der Nähe Bekannte besuchen und nach zu Fuß nach Oberndorf zurückkehren wollte, ist gestern unterwegs in einem Straßengraben in seinem Blute liegend aufgefunden worden. Die Untersuchung ergab, daß ihm mit einem Weile Schädelverletzungen beigebracht worden sind. Da der Unglückliche, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, im Krankenhaus gestorben ist, liegt die Tat vorläufig noch in diesem Dunkel.

Schwarze Pocken.

In Stargard in Pommern sind in dem Hause eines Chauffeurs schwarze Pocken festgestellt worden. Der Kranke wurde sofort in das städtische Krankenhaus gebracht. Der Chauffeur und der behandelnde Arzt mußten sich anschließend einer Impfung unterziehen. Es sind Maßnahmen getroffen, um die Ausbreitung der Krankheit zu verhindern.

Freitod.

In Weiffenels hat sich der Wötkhermeister Helmich, ein Mann von 64 Jahren, selbst einen Sarg gemauert und sich dann erschossen.

Menschlichkeit in unserer Justiz.

Ein bemerkenswertes Urteil, das endlich einmal neuzeitlichen Geist verrät, ist von dem Schwurgericht in München-Gladbach gefällt worden. Des Mordes, begangen an ihrem eignen Kinde, war die 23jährige Ehefrau des um 6 Jahre jüngern Arbeiters Kückmann angeklagt. Der Anklage lag folgende Vorgeschichte zugrunde: Der Mann heiratete nach seiner eignen Aussage, um seiner Mutter eine Stütze in den Haushalt zu schaffen. Die Ehe legte seiner Frau nur Pflichten auf, die zu schwer waren, als daß sie sie hätte tragen können. In einem Sonntag erlitt sie mit ihrem Töchterchen an die Miers, um dort mit dem Kinde den Tod zu suchen. Während sie durch einen Zufall — die Kleider hatten sich im Gestrüpp des Ufers gefangen — gerettet werden konnte, verlor ihr Kind in den Fluten und erkrankt. In der Verhandlung wurde das Bild einer Ehe enthüllt, das die Verzweiflungstat nur allzusehr verständlich erscheinen läßt. Als der Ehemann der Angeklagten, der sich oft tagelang um seine Frau nicht kümmerte, mitteilte, daß das gemeinsame Kind, an dem die Mutter mit allen Kräften ihres Herzens hing, weggegeben werden sollte, erreichte die Verzweiflung der bedauernswerten Frau den Höhepunkt. In sinnloser Erregung beschloß sie den gemeinsamen Tod.

Ein Sachverständiger betonte, daß die Angeklagte fast als Psychopathin angesehen werden könne, wenn auch nicht in dem Maße, daß sie für ihre Handlungen nicht verantwortlich gemacht werden müsse. Der Staatsanwalt beantragte die Mindeststrafe von 6 Monaten Gefängnis; das Gericht gab dem Antrag des Verteidigers statt und sprach die Angeklagte kostenlos frei.

Unter dem Verdacht des Gattenmordes.

Zu der Gattenmord-Angelegenheit Treiber, in der der Ehemann Treiber beschuldigt wird, vor etwa 2 Jahren seine Frau, die Tochter eines Thüringer Verlegers, in den Karntner Alpen abgestürzt zu haben, hat nach einem Mitteilungs der Dresdner Staatsanwaltschaft die Ortsbehörde, die dieser Tage bei Heiligenblut stattfand, den Verdacht gegen Treiber bestätigt. Es ist daher bestimmt mit Anklageerhebung gegen ihn zu rechnen. Die Verteidigung steht dagegen auf dem Standpunkt, daß die Ortsbehörde den Verdacht eher abgelehnt hätte.

Neger im Kampfe mit der Polizei.

In Harlem, dem Negerviertel, der Stadt New York, kam es zu einer Straßenschlacht zwischen der Negerbevölkerung und 150 Polizisten. Erst nach mehrstündigem Kampfe konnte die Polizei mit Hilfe der Feuermehr die heulende Menschenmenge in die Gewalt bekommen.

Die Veranlassung zu der Schlacht gab die Verhaftung eines Negers durch die Polizei, die darauf von der wütenden Menge mit Steinen, Büchern, Wadsteinen und Bajonetten bombardiert wurde. Später belagerte eine etwa 3000 Menschen zählende Negermenge bis tief in die Nacht die Polizeiwache und konnte erst mit Hilfe der Feuerpriebe vertrieben werden.

Geplanter Diebstahl des Flugzeuges „Bremen“.

Dem „New York Herald“ wird gemeldet, daß die in East Orange wohnende Frau des in Lobster Bay in Labrador stationierten Offiziers der Küstenwache von ihrem Mann ein Telegramm aus Long Point erhalten hat, in dem dieser einen Kampf beschreibt, den er und zwei seiner Leute mit Fischern von Newfoundland zu bestehen hatten, die am 6. Juli versucht haben sollen, das Flugzeug „Bremen“ zu stehlen. Die Fischer seien nach einem Feuergefecht vertrieben worden.

Tragische Mordt aus der Fremdenlegion.

Zwei Soldaten der Fremdenlegion in Algerien unternahmen vor kurzem einen verwegenen Fluchtversuch. Sie stahlen das Auto des kommandierenden Generals in Medenien und fuhren in Richtung nach der Grenze von Tunis davon. Der Autodiebstahl wurde sofort bemerkt und die Grenztruppen alarmiert. Einige Kilometer von der Grenze entfernt, ließen die Flüchtlinge auf der Straße, die ihnen die Straße versperrte. Sie suchten sich nun durch die Wüste zu retten. Einer wurde von der Wache erschossen, der andere verlor dadurch augenscheinlich den Kopf. Er fuhr in wilden Kreisen in der Wüste herum und raste schließlich in einen Salzsee hinein, wo seine Flucht endete.

die Vereinbarung über den Wohnungsaustausch hinsichtlich. Er mußte das Abstandsgehalt zurückzahlen. Das Geld war aber verbraucht. So mußte der Mann nicht, was er machen sollte. Plötzlich wanderte er drauflos. Im Kreise Neuruppin fand er bei einem Bauern Arbeit als Kuhwächter. Wochen arbeitete er dort. Schließlich stellte der Magdeburger Magistrat seinen Aufenthalt fest und ließ ihn zurückkommen.

Nun wurde gegen den Amtsgehilfen das Disziplinarverfahren auf Dienstentlassung eingeleitet. In seiner Abwesenheit hatte der Magistrat ihm die Aufzucht, in sein Amt zurückzuführen, zustellen lassen. Diese Zustellung war aber infolgedessen nicht in Ordnung, als der Zustellungsbeamte des Magistrats eine rechtsförmliche Zustellung nach der Zivilprozessordnung nicht vorgenommen hatte. Es fragte sich deshalb in der mündlichen Verhandlung, ob der Amtsgehilfe verschuldeterweise über 8 Wochen seinem Amte ferngeblieben sei. Hierzu sagte der medizinische Sachverständige, daß er zwar nicht voll verantwortlich sei, daß jedoch die Voraussetzungen des § 51 des Strafgesetzbuchs auch nicht vorlägen.

Aus diesem Gutachten entnahm der Bezirksausschuß die Möglichkeit, den Amtsgehilfen mit der Dienstentlassung zu verfahren. Der Bezirksausschuß stellte nicht fest, daß der Amtsgehilfe die ganze Zeit verschuldeterweise dem Dienste ferngeblieben sei, weil der Arzt sagte, daß er nicht voll verantwortlich gehandelt habe. War aber ein Verschulden für das Fernbleiben nicht voll festzustellen, so brauchte nicht die strenge Bestimmung des § 9 des Disziplinargesetzes gegen den Amtsgehilfen Anwendung zu finden. Es war zulässig, sein Verhalten unter die allgemeine Bestimmung fallen zu lassen, die den Beamten bei Pflichtverletzungen mit Strafe bedroht.

Bei der wirtschaftlichen Lage des Angeklagten war es nicht angebracht, auf eine Geldstrafe zu erkennen, der Bezirksausschuß ließ es bei einem Verweis sein Bewenden haben. Hierbei sprach mit, daß dem Mann ein gutes Zeugnis im Dienst ausgestellt wurde und daß er überzeugend versprach, künftig seine Pflicht im Amte gewissenhaft zu erfüllen. Dessenfalls schließt mit diesem Disziplinarurteil die Tragödie des Amtsgehilfen ab und findet er Gelegenheit, seinen Lebensabend in Arbeit und Frieden zu beschließen.

Strobenraub in Lüttgenfabrik!

Am 20. Juli, gegen 23.15 Uhr, will eine Frau im Schwarzen Wege, der die Straße Mitzelballe mit der Polonier Lüttgenfabrik verbindet, in der Nähe der Fabrik von M. Wolf von einem unbekannten Mann überfallen und beraubt worden sein. Der Täter erfaßte die Frau von hinten, hielt ihr den Mund zu und führte sie nach dem Hofe. Die Ueberfallene konnte sich aber so weit freimachen, daß sie um Hilfe rufen konnte.

Hierauf entwich ihr der Unhold die Handtasche, die sie unter dem Arme trug und flüchtete. Es handelt sich um eine braune Handtasche aus mitterem Krotzleder, enthaltend 5 bis 6 Mark und eine Photographie, Frau mit einem Kinde darstellend.

Der Täter wird wie folgt beschrieben: Etwa 45 Jahre alt, 1,65 bis 1,70 Meter groß, schlank, schmales Gesicht mit hervorstehenden Backenknochen, hat kurzes dunkles Haar und trägt einen gestrickten Schnurbart. Ueber die Kleidung kann nichts angegeben werden.

Personen, welche die Hilferufe der Ueberfallenen gehört haben oder sonst sachdienliche Angaben machen können, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, werden gebeten, sich im Polizeipräsidium — Kriminaldirektion —, Zimmer 258 oder 263, einzufinden.

— Welche Straßen dienen dem Durchgangsverkehr? Die Kraftwagenführer S. und Gen. waren in Strafe genommen worden, weil sie, ungeachtet einer polizeilichen Anordnung, durch Straßen von Dingelstedt gefahren seien, obschon der Amtsvorsteher die in Betracht kommenden Straßen gesperrt hatte. Gegen polizeiliche Strafvorfälle beantragten die Kraftwagenführer gerichtliche Entscheidung und verlangten ihre Freisprechung. Das Amtsgericht in Halberstadt sprach auch die angeklagten Kraftwagenführer frei, weil es sich um Straßen handle, die dem Durchgangsverkehr dienen; solche Straßen könnten nach § 23 der Kraftfahrzeugverkehrsordnung vom 28. Juli 1926 nur von der obersten Landesbehörde oder von der höheren Verwaltungsbehörde gesperrt werden. Diese Entscheidung steht der Staatsanwaltschaft durch Revision beim Kammergericht an und suchte nachzuweisen, daß das Amtsgericht zu Unrecht angenommen habe, daß die in Betracht kommenden Straßen, die durch Dingelstedt führten, dem Durchgangsverkehr dienen; sie ständen auch nicht im Verzeichnis der Straßen, die dem Durchgangsverkehr dienen. Der 3. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und wies die Sache zur erneuten Verhandlung und Entscheidung an das Amtsgericht zurück und führte u. a. aus, der Senat könne sich nicht der Ansicht des Amtsgerichts anschließen, daß vorliegend Straßen in Frage kommen, die dem Durchgangsverkehr dienen. Unter Straßen, die dem Durchgangsverkehr dienen, seien nur die großen Linien des Fernverkehrs zu verstehen. Daß dies vorliegend nicht der Fall sei, gehe aus einer Auskunft des Regierungspräsidenten unabweisend hervor. Diese Ansicht wurde auch dadurch bestätigt, daß die betreffenden Straßen nicht in dem vom Oberpräsidenten geführten Verzeichnis der Straßen für den Durchgangsverkehr sich befinden. Auch der Lageplan spreche für diese Auffassung. Seien die angeklagten Kraftwagenführer durch die fraglichen, vom Amtsvorsteher für gesperrt erklärten Straßen gefahren, ohne Personen aufgesucht zu haben, die in den betreffenden Straßen wohnen, so habe Verurteilung einzutreten. (3. S. 143, 28.)

— Kleinwassergefahren der Elbe. Der Dampfer Stadt Magdeburg, der sich am Sonntag nachmittag mit einer größeren Gesellschaft aus Tangermünde auf der Rückreise von Magdeburg nach Tangermünde befand, erlitt unterwegs durch einen im Fahrwasser liegenden, einem andern Fahrzeug vermutlich verlorengegangenen Anker eine Beschädigung des Schiffshodens. Das Schiff konnte aber trotzdem seine Reise fortsetzen und seine Passagiere an deren Ziel in Tangermünde an Land bringen. Das in das Schiff infolge der Bodenbeschädigung inzwischen eingedrungene Wasser wurde durch Pumpen entfernt und die Leckstelle wieder beseitigt, worauf der Dampfer seine Rückfahrt nach Magdeburg antrat, wo er am Dienstag früh wieder eintraf.

— Das Ausnehmen von Raubvogelhorsten gilt leider heute noch fast allgemein als nützliche Tat. Es ist viel zu wenig bekannt, daß bereits die Wehrzahl unserer Raubvögel wegen ihrer Seltenheit unter gesetzlichen Schutz gestellt werden mußte. Die Zerstörung einer jeden Brut bringt die Art dem Aussterben noch näher. Die bekanntesten Raubvogelarten Wauweibchen und Turmfalke sind für die Landwirtschaft außerordentlich nützlich. Sie sind deshalb auch durch Gesetz geschützt. Das Ausnehmen der Jungen ist strafbar. Gewöhnlich verkommen die Jungen, mit denen niemand etwas Rechtes anzufangen weiß oder sie werden zuletzt halb verhungert einem Zoologischen Garten gebracht, wo man über die zum Essen oder gar zum Kauf angebotenen Jungvögel, die zu bestimmten Zeiten in beträchtlicher Menge erscheinen, nicht sonderlich erregt ist.

× Fahrabdiebstühle ohne Ende. Folgende Fahrräder wurden gestohlen: In der Zeit vom 17. zum 18. Juli aus einem unverschlossenen Aufbewahrungsraum des Grundstücks Kaiser-Otto-Ring 5 ein Herrenfahrrad Marke Diamant; in der Zeit vom 17. bis 20. Juli vom Hofe des Grundstücks Fichtestraße 45 ein Herrenfahrrad Marke Schlabitz; am 19. Juli vom Hofe des Grundstücks Böttcherstraße 28 ein Damenfahrrad Marke Reich-

Kannst du nicht hören? Du sollst . . .

Du sollst aufpassen. Du sollst doch ruhig sitzen. Du sollst deinen Kaffee nicht verschütten. Du sollst doch jetzt deine Aufgaben machen. Willst du wohl die Mühe in Ruhe lassen. Sofort gehst du da weg, oder du wirst was erleben. Wenn du jetzt die Schürze schmutzig machst, haue ich dir eins herunter. Du kriegst gleich eine Backofenpfanne, du dumme Kuh. Nichts anderes als Mühsal, kannst du nicht die Finger davon lassen, schlägt ja die Schüssel entgegen. Kannst du nicht gehen, ohne zu fallen? Wart, ich werde dir's zeigen. Mußt du, dummes Ding, gerade miters Auto rennen. — Palsch und nochmal palsch — die Ohrfeige sitzt. Wenn du jetzt heulst, seht's gleich noch eine.

Wie klingt diese Anekdote üblicher Stillschläger täglicher Erziehung auch ins Ohr, ihr Väter und Mütter, wenn ihr sie so vom Munde abliest. Ich frage mich stets, wie sie die Kinder beirühren mögen? Die großen und die kleinen. Und auch die Kleinsten. Auch sie müssen solches über sich ergehen lassen. Erfassen sie auch nicht den Wortlaut — man hofft, der Ton wird's schaffen. Nun ja, der Ton ist nicht mißzuverstehen. Er geht dem Kinde gut ein. Beweis: das Kind ändert mehr oder weniger rasch sein Verhalten. Noch mehr Beweis: eines Tages klingt derselbe Ton mit demselben Inhalt verbunden aus dem Munde des Kindes wider. Genau im Stimmfalle der Erwachsenen. Nun geht es ihnen auf, wie schlecht dieser Ton ist. Klugs hat das Kind für den unpassenden Ton den mehr oder weniger passenden Beweis weg. Vielleicht auch eine gut sitzende Maulschelle. Und die strafende Gerechtigkeit empfindet moralische Befriedigung. Sie wird nicht getrübt durch den geringsten Gedanken, daß man selbst den Ton abgegeben hat, mitbin verantwortlichlicher Kapellemeister für die Musik des Kindeslebens ist, den häßlichen Mißton sich selbst zuzuschreiben hat.

Es wäre oft lächerlich, wenn es nicht zu traurig wäre. So geringfügig, wenn nicht grundlos, sind häufig die Anlässe, aus denen Eltern und Erzieher sich berechtigt glauben, groben Ton und grobe Worte als Erziehungsmittel zu verwenden.

Die Justiz urteilt: nicht die Tat, sondern die Absicht macht den Täter zum Verbrecher.

Sorgfältig wird untersucht, wie weit Verwunsenheit und böser Wille an der Tat beteiligt sind.

Die Verfehlungen des Kindes sind gar oft nicht vorbedacht. Es bestand nicht die bewußte Absicht, Verbotenes zu tun, zu ärgern. Und doch trifft es Anklage in rohem Tone und rohen Worten. Verlebbende Strafe wird ihm für etwas, was nicht in seinem Gedanken war und nicht in seinem Willen.

Und ist es denn wirklich nötig, jede Mäßigung, jeden Verweis in verletzende Worte zu kleiden? Wehhalb von vornherein die Voraussetzung, das Kind werde einem sachlichen, in ruhigem Gesprächston gegebenen Male nicht folgen? Die Erziehungspraxis erweist so uns so oft, daß ruhige Sachlichkeit rascher auf, am 20. Juli aus einem unverschlossenen Korridor des Warenvereins Leipziger Straße 68 ein Damenfahrrad Marke Habeburg, Nr. 120946; am 20. Juli vom Hofe des Grundstücks Nie Ulrichstraße 7 ein Herrenfahrrad Marke unbekannt, Nr. 130786. Sachdienliche Angaben über die Täter und den Verbleib der Räder erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 219/262.

4000 der schönsten Witze und Anekdoten finden Sie in **E. Warlik:**
Lacht euch Laune
Blühender Blödsinn
Geizhones und Gezeffertes
Saftige Früchte
Aus dem Eisenbahnblech, Kabarett, Stammtisch und Kaffeehaus Jeder Band 300 Seiten Text geb. 3.50 Mark, kart. 2.50 Mark
Buchhandlung Volksstimme

× Vermißt wird seit 21. Juli der Laufburche Willi Schultze, 21. Oktober 1912 zu Hennigsdorf geboren, zuletzt Halberstädter Straße 69 wohnhaft gewesen. Er ist mittelgroß, schlank, hat rotblondes Haar, einzelne Sommerprossen, blaue Augen, vollständige Zähne, Plattfüße, ist bekleidet mit blauer Mütze, dunkelgrauem Sommerjackett, schwarzer Weste, brauner Hose mit weißen Streifen, schwarzen hohen Schnürschuhen, bunten Strümpfen, dunkelgrünem Sporthemd (Weichbannerhemd) und dunkelgrünem Selbstbinde. Mitteilungen über den Verbleib des Vermißten erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 264. — Erledigt ist das Ausschreiben betreffend den vermißten Schriftseherlehrling Paul Krüger.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Jugend Anger-Grauw-Friedrichshafen-Verder. Mittwoch den 25. Juli, 20 Uhr, im Adler äußerst wichtige Versammlung. Zusammenstellen einer Wasserfortbewegung. Erscheinen unbedingt erforderlich. —
Abteilung Neue Neustadt. Jugendversammlung morgen Mittwoch um 20 Uhr im Wintergarten.

Aus den Gerichtssälen

Zunächst erst 24 Stunden Haft

Ein sehr nervöser, aufgeregter Herr scheint der Schneidermeister Wilhelm Sanecki aus Magdeburg zu sein. Er versteht auch nicht, seine Finge so zu ärgeln, wie es notwendig ist. Im Jahre 1926 hatte er sich ein Fahrrad auf Abzahlung gekauft, einige Tage darauf ein zweites Rad für seine Ehefrau. Mit den Monatszahlungen blieb der biedere Schneidermeister manchmal im Rückstand. Als er freundschäftlich gemahnt wurde, beschwerte er sich, daß das eine Rad schadhafte Stellen aufweise. Er verlangte dafür ein andres Rad. Der Fahrradhändler kam dem Wunsch auch nach. Sanecki mußte aber einen vertraglich festgelegten Aufschlag bezahlen.

Trotzdem kam Sanecki seinen Zahlungsverpflichtungen nicht nach. Als er immer wieder gemahnt werden mußte, kam es zu Differenzen zwischen dem Fahrradhändler und Sanecki, weil S. den Vertrag nicht anerkannte, behauptete, die Unterschrift komme nicht von ihm, und durchblinden ließ, daß der Fahrradhändler eine Urkundenfälschung begangen hätte. Nach einigen Tagen führten die Zerwürfisse sogar so weit, daß Sanecki den Fahrradhändler bei der Staatsanwaltschaft anzeigte. Die Staatsanwaltschaft ließ feststellen, von wem die Unterschrift stammen könnte. Justizobersekretär Arnold erstattete ein Gutachten, aus dem hervorging, daß nach Ansicht des Sachverständigen, nur Sanecki die Unterschrift gefertigt haben kann. Sanecki gab darauf die Möglichkeit an, den Vertrag unterzuziehen zu haben. Die Staatsanwaltschaft drehte darauf den Spieß um und setzte Sanecki wegen wissenschaftlich falscher Anschuldigung auf die Anklagebank.

Während der Verhandlung benahm sich der Angeklagte ziemlich aufgeregt, so daß ihn der Vorsitzende mehrfach zur Ordnung rufen mußte. Als bei der Urteilsverkündung der Angeklagte gleichfalls Mißbehörden machte, beschloß das Gericht, ihn zunächst

und dauerhafte zum Ziele führt als Anklage. — Die Anklage lautet: Das Kind ist von einem unbekannten Mann überfallen und beraubt worden. Der Täter erfaßte die Frau von hinten, hielt ihr den Mund zu und führte sie nach dem Hofe. Die Ueberfallene konnte sich aber so weit freimachen, daß sie um Hilfe rufen konnte.

Die Gründe für den Verbleib der Frau zum Hofe gegenüber? Die Frau ist in der Tat eine Frau. Die Erziehungsdienstleistungen: so wurde man in der Tat von der Mutter und Mutter behandelt. Das Kind ist nicht mehr als ein Kind geworden. Dann man hat sich eine mehr oder weniger bestimmte Vorstellung vom Wesen und Verhalten eines Kindes. Das Kind ist nicht mehr als ein Kind. Die kindliche Wirklichkeit entspricht in diesen Neuherungen diesem Idealbild keineswegs. Vielmehr aber gekränkt versucht man es durch energische Mittel, seiner Wirklichkeit anzugleichen. Und man glaubt sich verpflichtet dazu im Namen der ferneren Zukunft des Kindes.

Der tiefste Grund ist aber das eigene Liebes Ich des Erwachsenen. Ich will — daß mein Wille herrsche und nicht der des Kindes. Darum habe ich das Wort, das erste und letzte. Oder: ich bin gereizt, launisch, meine Gerechtigkeit nicht zurücklassen, suche ich unbewußt einen Ausweg über das Kind. Oder: ich fühle dunkel und dunkel, daß eigentlich ich an dem Vorkommnis schuld bin. Das ist meinem Ich unabweisbar. So tut es, als wenn das Kind Schuld trüge. Oder: ich bin nicht so recht sicher, wie ich gleich zu handeln habe. Das Kind bekommt meinen Ärger darüber zu fühlen. Es ist eben der Anlaß zu dem Gefühl der Unbegreiflichkeit, das meine Lustigkeit mir verursacht.

Rechtlich der meisten Ermahnungen ist: „Willst du wohl gehorchen?“ Gern verkürzt in „Willst du wohl?“ Wie oft schreit es einen auf der Straße aus Gedanken oder Betrachtungen — „Willst du wohl?“ Bald gilt es einem Kinde, bald einem Hunde. Wendet man sich nach dem Kinde um, so ist es vielleicht ein Hund. Vermeint man einen Hund zu finden — so ist es ein Kind.

Und manchmal ist ihnen das Kind nicht mehr als eine kleine Kliege. Erst gestern erlebte ich es wieder. Auf der Straße. Eine hochgewachsene Frau. Ein winziges kleines Mädchen. Es klagt empor mit weinerlicher Stimme. Die langen Finger der Frau schlagen nach dem Köppchen des Kindes, mit einer Bewegung, wie wenn man eine Kliege fortzujagen will — du mirst mir lästige. Ein-, zwei-, dreimal treffen die Fingerspitzen schräg nach unten. Dann fliegen sie loder an die Wangen der Kleinen.

„Wie kann man ein so kleines Kind so schlagen?“ — sage ich. Da beunnt sich die Frau auf das Publikum. Vielleicht auch darauf, daß das kleine Kind keine Kliege ist, deren man sich erwehren darf mit spitzen Fingern oder passender Hand?

Erst einmal 24 Stunden in Haft zu stehen. Im übrigen wurde er zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Einbruch in Südensleben

In der Nacht zum 20. März dieses Jahres wurde in Südensleben in ein Materialwarengeschäft eingebrochen, aus dem für über 100 Mark Schokoladen, Tabak und Zigarren gestohlen wurden. Der Dieb war durch ein Fenster eingestiegen und hatte dann gemüßlich den Laden ausgeplündert. Die Polizei konnte aber bereits am nächsten Tage den Dieb ermitteln, der die aus dem Laden gestohlene Schokolade schon in der Frühe des nächsten Tages veräußerte. Der Arbeiter Franz G. hatte sich wegen des Einbruchs am Freitag vor dem Erweiterter Schöffengericht in Magdeburg zu verantworten. Bei einer bei dem Angeklagten vorgenommenen Hausdurchsuchung wurden noch gefüllte Zigarettenpackungen gefunden, die von dem Diebstahl herrühren sollen.

Vor Gericht gibt der Angeklagte an, daß er an dem fraglichen Tage betrunken gewesen sei, aber keinesfalls gestohlen hätte. Die bei ihm vorgefundenen Zigaretten will er von seiner Mutter geschenkt bekommen haben, die als Zeugin das auch bestätigt. Die Beweisaufnahme ergab aber, daß nur der Angeklagte als Täter in Frage kommen konnte, da die veräußerte Schokolade gleichfalls von der Verstorbenen stammte. In der Verhandlung redet der Angeklagte den Vorsitzenden stets mit „Lieber Mann“ und „Junger Mann“ an und erklärt auch, daß er „nur laue, wenn er dazu verführt werde“. Während der Verhandlung weint er in der Angeklagte, so daß ihn der Vorsitzende mehrfach ermahnen muß.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten schließlich zu einem Jahre Gefängnis und sprach ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre ab, da er schon oft Diebstähle begangen hat.

Bereine und Versammlungen

Deutscher Verkehrsband, Ortsverwaltung Magdeburg.

Am 17. Juli tagte im Lokal „Bürgerhalle“ unsere ordentliche Generalversammlung. Kollege Kuhnert gab den Geschäftsbericht, aus welchem hervorging, daß im Laufe des 2. Quartals 20 Lohnbewegungen zum Höchstmaß gebracht wurden. Für die Arbeiterarbeit an der Mittelstraße wurde unter großen Schwierigkeiten ein Bezirkstarif geschaffen. An diesen Lohnbewegungen waren insgesamt 688 Betriebe mit 4382 Personen beteiligt. Nachschuß wurde in 11 Fällen bewilligt. Gemeldet wurden außerdem 37 Fälle wegen Gefährdung von Eisenbahntransporten, Zusammenstöße mit anderen Fahrzeugen und Verstöße gegen die Verkehrsordnung. Vor dem Arbeitsgericht wurden 85 Termine wahrgenommen, 15 Versammlungen, 58 Sitzungen und 16 Verhandlungen mit Arbeitgebern wegen Tarifstreitigkeiten wurden abgehalten. Der Nebenerwerb wurde die Wahlen vom 20. Mai, die den freien Gewerkschaften infolge der Vereinigung der beiden politischen Arbeiterparteien nicht den gewünschten Erfolg gebracht haben. Als Delegierte zum Bundeskongress in Leipzig im August 1928 sind die Kollegen W. Algiemittel, Kars und Kubnerl gewählt worden. Die Mitgliederzahl ist stets gestiegen; sie beträgt 4496.

Den Passenbericht gab Kollege Mattern. Auch die Beitragsleistung ist als gut zu bezeichnen. Angelegt wurden 58 168 Beitragsmarken oder 4143 Markten mehr als im vorigen Quartal. Die Einnahme betrug 64 060,84 Mark, die Ausgabe 45 568,28 Mark. Der Kassenbestand beträgt 18 492,56 Mark. Die Hauptkasse hat eine Einnahme von 26 766,27 Mark zu verzeichnen. Die Beitragsleistung in der Meutka und in der Fankula ist auch als gut zu bezeichnen.

An der Aussprache beteiligte sich Kollege Dr. Schmidt, von der Opposition Kollege Wagner. Letzterer war von seiner Fakultät im Stiche gelassen, denn er war allein erschienen. W. war nicht in der Lage, an dem Geschäftsbericht sachliche Kritik zu üben, er versuchte vielmehr, in skandalöser Weise die Tätigkeit der Gesamtverwaltung herunterzuziehen. Von den übrigen Delegierten wurden und vom Kollegen Kubnerl mußte er sich recht unangenehme Dinge sagen lassen. Dem Antrag der Revisionskommission, der Gesamtverwaltung Entlastung zu erteilen, wurde zugestimmt.

Ueber die Ausstellung eines Konditionalen und die Wahl eines Delegierten zum 13. Gewerkschaftskongress in Hamburg berichtete Mattern. Als Kandidat wurde Kollege Kubnerl vorgeschlagen. Unter Verbandsangelegenheiten berichtete Kollege Kubnerl über die Errichtung eines Gebetsraums für den erkrankten Arbeitslosenführer Kollegen Witten aus Leipzig durch die Leipziger Kollegen. Der Gedankengang soll an der Vorhalle im Arbeiterklub aufgestellt werden. Zur Erörterung wurde die Generalversammlung um Vollmacht, mit den zuständigen Behörden über die Herstellung eines Zugangsweges zu der Vorhalle zu verhandeln.

